



Abschlussbericht


zur Förderphase vom


01. Januar 2006 bis zum 31. Dezember 2008


durch die Stiftung



Gliederung

1. Vorbemerkung
2. Annäherung an das Thema
3. regionale Einbindung des Projektes  und Ausblicke
4. Problembeschreibung und Zielgruppe
5. Methodik der Projektumsetzung
6. Ergebnisse
 - 6.1. Ergebnisse; statistischer Teil
 - 6.2. Versuch einer Verallgemeinerung der Gründe für eine Distanz zur Antragstellung auf Sozialleistungen
 - 6.3. subjektive Eindrücke aus der Praxis
 - 6.4. Fallbeispiele
7. Schlussbemerkungen / Thesen

Unsere Idee, den Abschlussbericht zum Jugendberufshilfeprojekt  für die Stiftung **AKTION** in Form einer Broschüre zu erstellen, verbindet sich mit unserem Wunsch, auf das Thema der jungen Arbeitslosen / Ausbildungssuchenden zwischen 18 und 27 Jahren, die **keine** Sozialleistungen beziehen, verstärkt aufmerksam zu machen.

Eine Broschüre ist leichter zu verteilen, weil sie unkompliziert weiter gegeben werden kann. Wir nehmen bewusst in Kauf, dass sie dabei auch den Rahmen der unmittelbar Beteiligten: die Stiftung **AKTION** als Förderer und den Verein „allgemeine Jugendberatung e.V.“ (ajb) als Auftragnehmer, verlässt und von weiteren Interessierten gelesen wird. Diese bitten wir, alle Informationen, die das Projekt  grundsätzlicher und pragmatischer beschreiben, der Homepage <http://www.careseite.de> zu entnehmen, weil diese Informationen natürlich Bestandteil des Konzeptes/Antrages und des ersten Berichtes in der Anlaufzeit des Projektes sind und dem Förderer bekannt sind.

Auch nach Ablauf des Projektes werden wir diese Informationen einige Monate im Internet belassen.



2. Annäherung an das Thema

Trotz aller Kampagnen, Initiativen, Verbände und Offensiven gelingt es in Deutschland nicht, dass **alle** jungen Menschen in den Besitz von Schulabschlüssen, Ausbildungsplätzen und Arbeitsplätzen gelangen. Seit Jahrzehnten werden von Verantwortungsträgern Kooperationen geschlossen, Gesetzestexte modifiziert, Bündnisse eingegangen, Strukturen geschaffen und wieder verworfen, um endlich des Ausbildungsnotstands und der Jugendarbeitslosigkeit Herr zu werden.

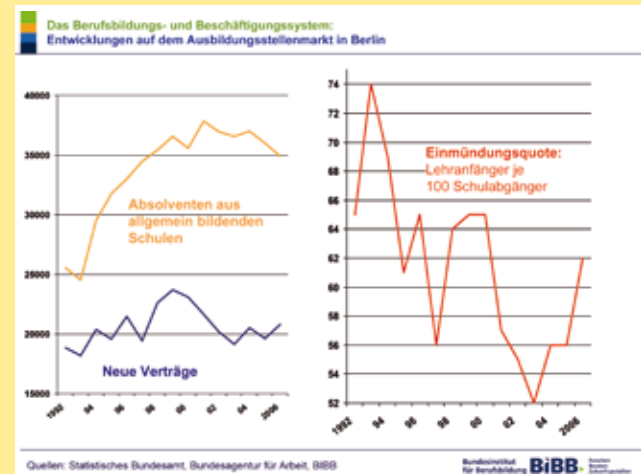
Zumindest Inaktivität ist der Gesellschaft nicht vorzuwerfen.

Aus Sicht der betroffenen Jugendlichen scheint dieses Ziel nach wie vor in weiter Ferne zu liegen. Der Vorwurf an die Jugend, dass deren Sicht auf die Dinge eine fehlende Weitsichtigkeit bzw. eine Unkenntnis über die Komplexität des Themas zugrunde liegt, ist unangebracht. Es sind zahlreiche junge Schulabgänger und junge Erwachsene, die in ihrem ganz privaten Leben direkt von Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit betroffen sind. Daran würde auch eine komplexe Sicht nichts ändern.

Grundsätzlich erforderliche Konsequenzen aus dieser Entwicklung bleiben aus. Zyklische Entwicklungen der letzten Jahre wie Konjunktur oder „Geburtenknick“ führen zwar aktuell zum Abbau von Jugendarbeitslosigkeit und sogar zu Warnungen vor einem drohenden Fachkräftemangel, substantiell allerdings können „Arbeitsmarktinstrumente“, „vertiefte Berufsorientierung“ und „Aktivierungshilfen“ der Dynamik jugendlicher Lebenslagen und

–philosophien kaum folgen. Die Zahl der Schulabbrecher und der Jugendlichen mit „multiplen Vermittlungshemmnissen“ ist und bleibt ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Fortlaufend modifizierte – und neue Programme sollen mehr Arbeitgeber ins Boot holen. Das gelingt nur mäßig, ist selbst für Experten äußerst unübersichtlich und reicht längst nicht aus, um z.B. auch die jungen Erwachsenen als „Altbewerber“ mit zu versorgen.

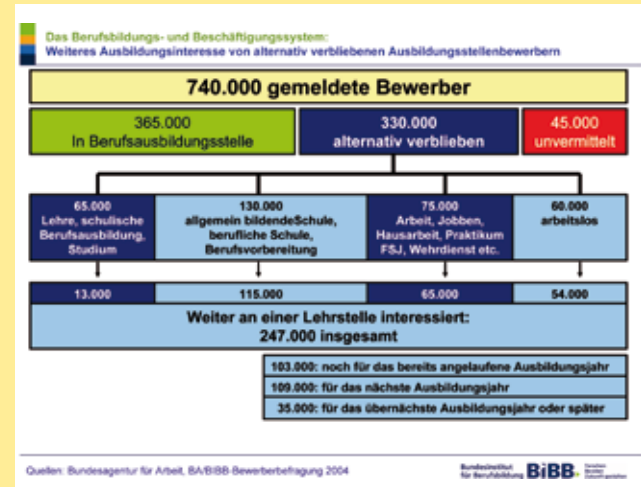


Eine unerwartet umfangreiche Gruppe Jugendlicher ohne Ausbildung oder/und Arbeit wird dabei kaum berücksichtigt: Die Jugendlichen, die zwar meist Ansprüche auf Leistungen nach den SGB II, (seltener) III, VIII, (selten) IX oder XII hätten, diese allerdings nicht geltend machen (können). Es handelt sich um die **Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit**.

Stellt man der Zahl der Schulabgänger eines jeden Jahrgangs die Zahl derjenigen Jugendlichen gegenüber, die es innerhalb der folgenden 6 Monate nicht geschafft haben, eine Ausbildung zu beginnen, erkennt man eine hohe Zahl Jugendlicher, die scheitern. Für Berlin sind diese Zahlen in Abb. 1 dargestellt.

Die hohe Zahl ausbildungs- und arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener unterteilt sich folglich in drei große Gruppen:

1. Jugendliche, die in verschiedenen Maßnahmen, Initiativen und Programmen des „2. und weiterer Bildungsmärkte“ unterkommen,
2. Jugendliche, denen dies nicht gelingt und die sich in den Sozialleistungsbezug begeben und
3. Jugendliche, die sich aus den verschiedensten Gründen nicht um Sozialleistungen bemühen (können) und gänzlich verloren gehen bzw. abtauchen – die „Unerreichten“.



Für die **erste** Gruppe sei das Freiwillige Soziale (Ökologische, Kulturelle) Jahr als Beispiel genannt. Ohne diesen Maßnahmen inhaltliche Bedeutung (Erwerb von berufsrelevanter Fachlichkeit und sozialer Kompetenz usw.) abzusprechen, sei an dieser Stelle aber auch auf deren Ambivalenz hingewiesen. Viele Jugendliche nehmen letztlich erst **nach** dem Scheitern bei der zeitnahen Bewerbung um Ausbildungsplätze diese Möglichkeiten wahr. Der soziale oder ökologische Gedanke spielt deshalb oft nur eine sekundäre

Rolle. Es geht mehr darum, Leerlauf in der eigenen beruflichen Entwicklung zu überbrücken – an sich eine löbliche Einstellung der Jugendlichen.


Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Ambivalenz bei den „alternativ verbliebenen“ Jugendlichen in Deutschland. Von dieser Gruppe jugendlicher Absolventen begibt sich ein beträchtlicher Teil in prekäre Beschäftigungsverhältnisse bzw. in Arbeitslosigkeit.


Ähnlich verhält es sich mit dem 11. Schuljahr (Berufsbildende Schule) und einigen Berufsvorbereitungen. Letztere werden häufig auch von Jugendlichen besetzt, deren Leistungen in der Schule für einen sofortigen Ausbildungsbeginn geeignet wären, die aber bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz gescheitert sind. Dies sind oft Jugendliche, die einen Schulabschluss haben, der aber nicht ausreicht, um direkt in eine Ausbildung im ersten Arbeitsmarkt zu gelangen – der aber andererseits Maßnahmeträger der Jugendberufshilfe nicht veranlasst, hier einen besonderen Förderbedarf zu sehen. Dies sind z.B. Jugendliche mit einem Mittleren Schulabschluss mit einer Benotung von 3,0 und schlechter.

Die Träger der beruflichen Ausbildung können sich schon seit längerer Zeit auch – wie die Unternehmen, die direkt ausbilden – Leistungsstarke auswählen, weil die Zuweisung der Leistungsträger bzw. Eigenbewerbungen zahlenmäßig deutlich über den Platzzahlen liegen. Alle Beteiligten im System der beruflichen Ausbildung



tragen letztlich auf ihre Weise dazu bei, die Zahl der „**Altbewerber**“ zu erhöhen und auf einem inakzeptablen Stand zu halten. Als „Altbewerber“ gilt nach Definition der Bundesagentur für Arbeit, wer bis ein Jahr nach der Beendigung der Schule noch keine Berufsausbildung begonnen hatte.


Diese bewerben sich dann in den folgenden Jahren als junge Erwachsene in Konkurrenz zu den Schulabgängern um die attraktiven und insgesamt nicht ausreichenden Direkt-Ausbildungsplätze.

Ein großer Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Projekt  speist sich aus diesen „Altbewerbern“.

Es geht bei dem Projekt  um Jugendberufshilfe für Nicht-bezieherinnen und -bezieher von Sozialleistungen zwischen dem 18. und 27. Lebensjahr aus Berlin. Aufgabe des Projektes ist es, diese Jugendlichen einerseits in Ausbildung und Beschäftigung zu bringen und andererseits die Ursachen für den Verzicht auf Sozialleistungen und deren Folgen weitgehend zu analysieren.

Es ist **nicht** Ziel des Projektes, diese Jugendlichen dabei zu unterstützen, in den Bezug von Sozialleistungen zu gelangen. Die vorhandenen Eigeninitiativen zum Lebensunterhalt werden genutzt und durch die beratungsbegleitende Vermittlung in geringfügige Beschäftigung unterstützt und ausgebaut.

Das Jugendberufshilfeprojekt  begann seine Arbeit am 01.01.2006 und war bereits mit Projektbeginn integrativer Bestandteil des Jugendberatungshauses TriAs im Bezirk Pankow von Berlin – bis zur Aufgabe des Hauses am 30.09.2007. Dieses Jugendberatungshaus beherbergte neben den beiden kommunalen Fachdiensten 4 (Jugendberatung) und 1 (Jugendförderung, Jugendberufshilfe) des Jugendamtes Pankow auch Träger der freien Jugendhilfe, unter anderem den „allgemeine Jugendberatung e.V. (ajb)“ mit dem Jugendberufshilfeprojekt  (eine gemeinnützige Arbeitsberatung und Vermittlung für arbeits- und ausbildungslose Jugendliche und junge Erwachsene).


Das Jugendberatungshaus TriAs wurde 1995 auf Initiative der  gegründet und im damaligen Bezirk Prenzlauer Berg (heute, nach der Bezirksreform in Berlin im Jahr 2000, eine Region des Großbezirkes Pankow) eingerichtet. Es entstand aus dem hohen Bedarf bei Jugendlichen, Kompetenzen öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe in einem Haus zu bündeln und die Zugänge zur Beratung in berufsrelevanten und sozialen Fragen mit der kommunalen Jugendberatung zu verbinden und somit den Zugang für Jugendliche zu vereinfachen.



Die Notwendigkeit ergab sich aus den negativen Entwicklungen in der Jugendberufshilfe in den 90er Jahren:

1. zunehmende Anzahl Jugendlicher ohne Schulabschluss
2. chronisch fehlende Ausbildungsplätze


3. Unübersichtlichkeit der Strukturen der Jugendberufshilfe für junge Menschen
4. personelle Überlastung der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit und entsprechend lange Terminvergabe

Bei der Betreuung und Beratung der Jugendlichen arbeiteten die unterschiedlichen Projekte und Träger auf regionaler Ebene bei Bedarf (besonders in der individuellen Betreuung) eng zusammen. Zusätzlich entstanden enge Kontakte über die Arbeit regionaler und überregionaler Leistungsträger wie z. B. zur Berufsberatung der Agentur für Arbeit Berlin Nord (Dienststelle Pankow) und seit 2005 zum JobCenter Pankow, die die übergreifende fachliche Arbeit positiv beeinflussten. Diese Kontakte werden bei der Beratung von Jugendlichen genutzt, die ergänzende Hilfen des jeweils anderen Kooperationspartners benötigen.

Mit der Aufgabe des Objektes „Jugendberatungshaus TriAs“ wurde ein Umzug aller Projekte bzw. Träger notwendig. Seit dem 01.10.2007 ist das Projekt  in das Jugendamt Pankow/OT Prenzlauer Berg in der Danziger Str. 81 mit eingezogen. Dieser Umzug verbessert die Beratungssituation (räumliche und zentrale Lage) – durch die behördennahe Anbindung an das Jugendamt und das Fehlen eines großen Vermittlungsraumes im Haus halten sich die Jugendlichen aber leider nicht mehr so lange im Projekt auf wie vor dem Umzug.

Die fachpolitische und regionale Einbindung von  ist ein wesentlicher Bestandteil der Projektidee. Auch wenn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von  nicht im Bezug von Sozialleistungen stehen, ist der fachliche Austausch mit diesen Institutionen und Trägern enorm wichtig. Als Beispiel sei hier die Berufsberatung der Agentur für Arbeit genannt. Ohne direkte Kontakte zu den Beraterinnen und Beratern hätten wir als Projekt große Probleme, zeitnahe Termine für unsere Jugendlichen zu erhalten.


Eine weitere wichtige strukturelle Einbindung ergibt sich durch die regionale und überregionale Gremienarbeit – hier insbesondere durch den Vorsitz in der AG Jugendberufshilfe des Bezirks Pankow von Berlin, die beratende Funktion in der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendberufshilfe (beides nach §78 SGB VIII (KJHG)) und die Mitgliedschaft im Beirat des JobCenters Pankow. Diese Funktionen bieten die Möglichkeit, zumindest teilweise auf die Strukturen und die Umsetzungsstrategien zur Jugendberufshilfe im Bezirk bzw. Landes Einfluss zu nehmen.

Zudem ist das Projekt  in Form eines Bürgermandates für Freie Träger der Jugendhilfe ordentliches Mitglied im Pankower Kinder- und Jugendhilfeausschuss.

Die Mitgliedschaft im Beirat des Pankower JobCenters dürfte weitgehend einmalig in Deutschland sein, denn hier sind üblicherweise Spitzenverbände, IHK, Handwerkskammer, Gewerkschaften und



Bezirksverordnete vertreten. Die Einbindung der AG Jugendberufshilfe nach § 78 SGB VIII (KJHG) als Vertretung von freien Trägern der Jugendhilfe gemäß SGB II, III und VIII ist ein Ausdruck für die thematische Verankerung der Jugendberufshilfe in der Jugendsozialarbeit im Bezirk Pankow von Berlin.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Ende 2006 verabschiedeter Kooperationsvertrag zur koordinierten Zusammenarbeit im Bereich U25 („Fördersystem U25“) zu sehen. Dieser Vertrag ist inzwischen eine wichtige Arbeitsgrundlage für die Zusammenarbeit von regionalen öffentlichen Trägern, der Agentur für Arbeit und dem JobCenter – unter Einbeziehung der freien Träger.

Die () Kehrseite der Medaille sind allerdings die zunehmenden kommunalen Verweise auf die Zuständigkeit des JobCenters und damit des SGB II, wenn es um Jugendberufshilfe geht. Wir müssen immer häufiger feststellen, dass sich die kommunalen SGB VIII-Träger zunehmend aus der Verantwortung für die Förderung Jugendlicher zum Thema Jugendberufshilfe verabschieden. Als Ursache dafür werden primär finanzielle Gründe angegeben. Tatsächlich unterliegen die Jugendämter des Landes Berlin enormen Sparzwängen seitens der Landesregierung.

So wird durch die Jugendämter darauf verwiesen, dass das JobCenter alle finanziellen und fachlichen Ressourcen hat, für ausbildungs- und arbeitsuchende Jugendliche tätig zu werden und dass

in die Finanzierung der JobCenter bereits umfangreiche kommunale Mittel einfließen. Diese Verweise sind unangebracht, weil die Leistungen nach dem SGB II keineswegs Leistungen nach dem SGB VIII ersetzen können. Auch im Falle der Jugendlichen, die keine Sozialleistungen nach den SGB II und III beziehen, ist und bleibt das Jugendamt erster Anlaufpunkt – und damit der Vorrang des SGB VIII.

Wir konstatieren aus der jahrelangen Beratungsarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen – deshalb der Projektantrag  – eine hohe Anzahl „unerreichter“ Jugendlicher, für die die Rahmenbedingungen des SGB II bzw. III nur mittelbar Hilfen anbieten und für die eine kommunale Förderung zunehmend reduziert wird. Da es nicht Ziel des Projektes ist, die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Leistungsbezug zu bringen, müssen wir diese zusätzlichen Zugänge zu Jugendberufshilfen erschließen, um sie über unsere eigenen Projektmöglichkeiten hinaus unterstützen zu können. Erster Anlaufpunkt dafür ist selbstverständlich auch für das Projekt  das Jugendamt.

Existentielle und qualitative Probleme der kommunalen und freien Träger der Jugendhilfe haben weitere negative Entwicklungen zur Folge.

Diese sind z.B.:

1. Der zunehmende Preisdruck im Bereich der Leistungen zur Jugendberufshilfe nach SGB VIII durch immer restriktivere Vorgaben auf kommunaler Landesebene in Berlin (z.B. Rahmenvertrag Jugendberufshilfe). Die Jugendberufshilfe gerät immer tiefer in die Dominanz der Finanzverwaltungen. Im Vergleich zum Jahr 2006 sind die finanziellen Mittel des Jugendamtes Pankow für Jugendberufshilfen im Jahr 2007 um 900.000€ reduziert worden. Diese Entwicklung ist in allen Bezirken Berlins festzustellen. Es ist zudem Usus geworden, dass kommunale Jugendberufshilfen nach SGB VIII faktisch mit 18 Jahren – und tatsächlich mit 21 Jahren beendet werden.
2. Das monetär ausgerichtete Einkaufsverhalten der Regionalagentur Berlin / Brandenburg, das sich nahezu ausschließlich an den Kosten orientiert. Angebote, die sich finanziell in einem – aus fachlicher Sicht – nicht mehr nachvollziehbaren Preisniveau bewegen, werden bevorzugt eingekauft. Die Folge ist ein zunehmender Verlust bei der Qualität der außerbetrieblichen Ausbildung (jährliche Änderungskündigungen, Ausstattungsmängel insbesondere bei handwerklichen Ausbildungsberufen, dritte Lehrjahre unterrichten vertretungsweise untere Lehrjahre, etc.). Ein weiterer negativer Effekt der aktuellen Ausschreibungssituation ist die Chancenlosigkeit

kleiner, regional verankerter Träger. Schon die Bewältigung des bürokratischen Aufwands der Bewerbung auf Lose ist durch diese kaum zu schaffen. Zudem werden meist finanzielle Vorleistungen erwartet, die diese nicht aufbringen können. Da aber gerade diese Projekte regional sehr spezifisch arbeiten und lokale Besonderheiten aufgreifen, ist ein Wegfall dieser Angebote besonders für die Zielgruppe schmerzlich.

3.

Die durch den Preiskampf verursachte Fluktuation von Fachkräften mit höherer fachlicher Kompetenz und Qualifikation bzw. deren Unterbezahlung und den damit verbundenen Motivationsverlusten. Längst hat sich ein sogenanntes „Jobhopping“ entwickelt; Ausbilder und Betreuer wechseln zu immer schlechteren Konditionen zu den jeweils den Zuschlag erhaltenden Auftragnehmern.

4.


In der Gremienarbeit mit den Freien Trägern zeigen sich Probleme und Ängste insbesondere in zunehmender fachpolitischer Passivität und der damit einhergehenden abnehmenden Bereitschaft, in Anwesenheit von Zuwendungsträgern, die ebenfalls in den Gremien vertreten sind, Themen offen zu diskutieren. Es entwickeln sich verstärkt Ängste, Informationen über künftige Vorhaben an die „Konkurrenz“ preiszugeben. Stattdessen werden zunehmend Zuwendungsträger (Agentur für Arbeit, JobCenter, ARGE etc.) hofiert, um Vorteile für den eigenen

Träger zu ergattern oder Wettbewerbsvorteile gegenüber Andere zu erreichen.


5.

Um den Förderrichtlinien von Ausschreibungen oder Förderkampagnen zu entsprechen, werden Satzungen und Trägervereinbarungen über Gebühr ausgedehnt oder kurzfristig geändert, um dem Förderzweck zu entsprechen und unbedingt den Zuschlag zu erhalten. Das betrifft insbesondere größere Träger, die entsprechende personelle Kapazitäten haben, sich den jeweiligen Bedingungen anzupassen.


Für eine konstruktive und strategisch ausgerichtete Facharbeit und Einflussnahme im Bereich der Jugendberufshilfe, die angesichts des nach wie vor existenten Ausbildungsnotstandes dringend erforderlich wäre, sind dies denkbar ungünstige Entwicklungen.

Weitere Kooperationen des Projektes  (zu nennen wären hier insbesondere das JobCenter Pankow und die Freien Träger der Jugendhilfe) in Pankow im Bereich der Jugendberufshilfen werden im Wesentlichen durch das Jugendamt gestaltet und gefördert. Das hat, durch die bestehenden Netzwerke in Pankow, eine langjährige Tradition.

Über die fachlichen Kooperationen hinaus bestehen zum Teil jahrelange Geschäftsbeziehungen zu Unternehmen und Auftraggebern aus Wirtschaft, Verbänden, Kommune oder freier Trägerschaft. In den meisten Fällen werden mit diesen Trägern Ausbildungen, Praktika, EQ oder FSJ realisiert; Jugendliche erhalten dort die Möglichkeit, durch diverse Beschäftigungen ihren Lebensunterhalt zu sichern und berufliche Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln.

Über diese häufigste Form unserer Kooperation hinaus werden aber inzwischen auch die Kompetenzen und Beziehungen des Projektes  angefragt und genutzt. Dabei spielt einerseits die Pragmatik des Gelderwerbs eine wichtige Rolle, indem Jugendliche, die bei anderen Projekten der Jugendberufshilfe scheitern, zu uns geschickt werden, wenn die dortigen Integrations-Instrumente nicht den gewünschten Erfolg bringen.

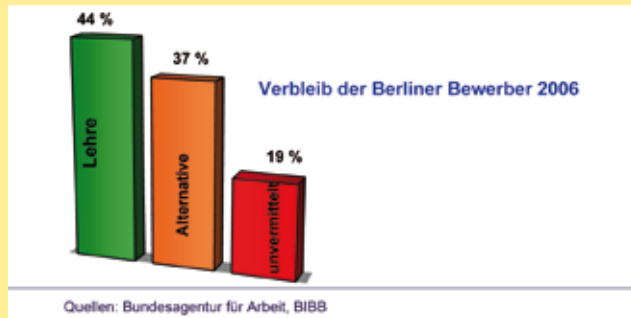
Andererseits spielen die Themen „Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit“ bzw. „unerreichte Jugendliche“ in der fachlichen Debatte der Experten immer häufiger eine Rolle, weil mehr und mehr ausbildungslose Jugendliche die Schwelle von 25 Jahren überschreiten und die Sozialsysteme belasten.

Entsprechend wurde das Projekt  mehrfach angefragt, bei Fachtagungen zu diesem Thema aufzutreten und in Arbeitsgruppen entsprechende Erfahrungen weiter zu geben. Als Beispiel sei an dieser Stelle die BAG ÖRT (Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit) genannt, die am 11.09.2008

in Berlin eine bundesweite Fachtagung zum Thema „Verschwundene Jugendliche sind nicht weg“ organisierte. Mit einem Inputreferat wurde dort unsererseits das Thema mit Zahlen und Fakten aus der Praxis untersetzt.

4. Problembeschreibung und Zielgruppe

Für den Projektansatz von **GrüTe** ist die auf der **Seite 4** (rotbraun) genannte dritte Gruppe von Bedeutung – diejenigen Jugendlichen, die sich aus den verschiedensten Gründen ins Abseits begeben bzw. dorthin gedrängt werden und demzufolge auch statistisch nicht erfasst werden (können). Sie verbergen sich in der Grafik (siehe unten) in den Säulen „Alternative“ und „unvermittelt“ – mit der Einschränkung, dass es sich allerdings auch nur um die Jugendlichen handelt, die sich irgendwann bei relevanten Institutionen gemeldet haben – sonst hätten sie schließlich nicht erfasst werden können.



In der Grafik fehlt deshalb eine vierte Säule, die die (ungefähre) Anzahl Jugendlicher / junger Erwachsener enthält, die sich ohne das Aufsuchen von Institutionen und außerhalb jeglicher Ausbil-

dung durchs Leben schlagen. Natürlich ist es schwer, deren Anzahl genau zu erfassen. Allerdings ist es der schlechteste Weg, sie zu ignorieren, da sie, wie noch zu beschreiben ist, in fortgeschrittenem Alter z.B. als werdende Väter und Mütter oder als über 25jährige Arbeitslose wieder in den Sozialsystemen auftauchen; dann ohne Ausbildung und mit äußerst schlechten Vermittlungschancen – als potentielle Langzeitarbeitslose.

In den von der Bundesagentur für Arbeit veröffentlichten Statistiken werden alljährlich u. a. Zahlen zum Bestand der „nicht vermittelten / unversorgten Bewerber“ veröffentlicht. Als maßgebliche Behörde und Anlaufstelle für die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit in Deutschland liegt hier natürlich die Kernkompetenz, wenn es um die Aussagekraft der Daten zu Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung geht. Die Statistiken sind qualitativ und quantitativ informativ und für Argumentationen sehr gut nutzbar aufgearbeitet.

Die Gefahr dabei besteht allerdings in dem Erscheinungsbild einer dominanten Instanz wie der Bundesagentur für Arbeit. Die monatlichen Pressekonferenzen mit den veröffentlichten Zahlen werden zum medialen Event und es geht, wenn man auf die Reaktionen in den Medien und auf die Reden der politischen Verantwortungsträger achtet, scheinbar nur noch um die Frage, ob die Zahl der Arbeitslosen unter (aktuell) 3 Mio. gesunken ist oder wieder steigt.

Andere, in den Veröffentlichungen genannte wichtige Trends und Zahlen gehen weitgehend unter – wenn sie nicht so sensationell sind, dass sie die Medien aufgreifen oder dass sie einer politischen Opposition dienen können.

Keine andere arbeitsmarktnahe Institution bekommt auf Pressekonferenzen eine solche öffentliche Resonanz wie die Bundesagentur für Arbeit. Das birgt die reale Gefahr der tendenziellen Steuerung von Trends und Meinungen. Hinzu kommt die klassische Erhabenheit von Behörden gegenüber anderen wissenschaftlichen Untersuchungen und Erfahrungsberichten der Praktiker zum gleichen Themengebiet sowie die große Resistenz gegen Kritik von außen und die Diskussionswürdigkeit mancher Maßnahmen, in die ausbildungslose Jugendliche vermittelt werden.

Dennoch: Unabhängig von der Tatsache, dass sich viele (junge) Arbeitslose in Deutschland nicht bei der Bundesagentur für Arbeit melden und dadurch statistisch nicht erfasst werden können (wodurch wertvolle Informationen über die tatsächliche Arbeitslosigkeit in Deutschland fehlen), enthalten die Veröffentlichungen der Bundesagentur für Arbeit auch hierzu ein ausreichend aufschlussreiches Zahlenmaterial, um sich der **Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit** zu nähern.

In deren Statistik (siehe auch nebenstehende Tabelle) ergibt sich – trotz des positiven Trends im Vergleich zum Vorjahr – jährlich

Statistik zum „Nationalen Ausbildungsakt“					
Abbau des Bestandes an unversorgten Bewerbern für Berufsausbildungsstellen aus dem Vorjahr nach Ländern					
Berichtsjahr: 2007/08					
Berichtszeitraum: Oktober 2007 bis Dezember 2007					
	Bestand an unversorgten	darunter: unversorgte Bewerber am Stichtag im			
Land	Bewerbern aus dem Berichtsjahr 2006/07	November 2007		Dezember 2007	
		abs.	%	abs.	%
	1	2	3	5	6
Deutschland	29.102	16.648	57,2	12.835	44,1
Westdeutschland	20.546	12.186	59,3	9.484	46,2
Ostdeutschland	8.551	4.458	52,1	3.349	39,2
Schleswig-Holstein	981	550	56,1	432	44,0
Hamburg	652	466	71,5	395	60,6
Niedersachsen	2.471	1.531	62,0	1.311	53,1
Bremen	298	193	64,8	154	51,7
Nordrhein-Westfalen	7.335	4.486	61,2	3.808	51,9
Hessen	2.352	1.497	63,6	1.269	54,0
Rheinland-Pfalz	1.945	1.172	60,3	919	47,2
Baden-Württemberg	1.380	721	52,2	489	35,4
Bayern	3.005	1.495	49,8	644	21,4
Saarland	127	75	59,1	63	49,6
Berlin	3.601	2.049	56,9	1.684	46,8
Brandenburg	1.352	652	48,2	506	37,4
Mecklenburg-Vorpommern	707	264	37,3	197	27,9
Sachsen	1.881	1.045	55,6	713	37,9
Sachsen-Anhalt	427	203	47,5	114	26,7
Thüringen	583	245	42,0	135	23,2
© Statistik der Bundesagentur für Arbeit					
Erstellungsdatum: Dezember 2007 - Produzierende Stelle DZ AM					
Abweichungen in den Summen von West und Ost zu Deutschland können sich durch nicht zuordenbare Daten ergeben					

ein **erfasster** Bestand an unversorgten Jugendlichen, die in die Folgejahre „mitgenommen“ werden. Nach dem 25. Lebensjahr werden sie nicht mehr in dieser Form erfasst, sie bleiben aber als Ausbildungslose und somit schwer Vermittelbare im Bestand der Sozialsysteme.

Gemeinsam mit den **nichterfassten** arbeits- und ausbildungslosen Jugendlichen ergibt sich ein inakzeptabler Sockelbestand an potentiellen Beziehern von Sozialleistungen und Teilnehmern an kostenintensiven Förderprogrammen in Deutschland.

Die Grundvoraussetzungen für eine effiziente Reaktion auf die Jugendarbeitslosigkeit insgesamt ist die gesellschaftliche Akzeptanz der Tatsache, dass es diese große Gruppe Jugendlicher / junger Erwachsener **„unerreichter“** Arbeits- und Ausbildungsloser überhaupt gibt – also auch diejenigen, die trotz vorhandenem Anspruch (noch) nicht zu den entsprechenden Trägern von Sozialleistungen gehen, um sich dort ausbildungs- oder arbeitsuchend zu melden.

Leider müssen wir aber seit 20 Jahren Tätigkeit in der Jugendberufshilfe feststellen, dass uns bei der Thematisierung dieses Problems der **„Unerreichten“** meistens Schweigen, bestenfalls ungläubiges Staunen entgegen gebracht wird; das betrifft Behörden (kommunale ebenso wie Arbeitsverwaltungen), Fachkräfte, Gewerkschaften, die Probleme haben, sich diesem Thema zu widmen.

Vereinzelte Versuche, Größenordnungen dieser Zielgruppe zu erfassen oder sich ihr strukturell zu nähern, hat es natürlich gegeben. Zu nennen wären die periodisch erscheinenden Armutsberichte bzw. die „Dunkelzifferstudie“, die im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung im Jahr 2003 erstellt wurde¹.

Letztere hat versucht, über verschiedene statistische Auswertungen von Anträgen auf Sozialhilfe bzw. Wohngeld und über telefonische Befragungen zu erfassen, wie viele Nichtbezieher von Sozialleistungen in Deutschland leben und ist zur bemerkenswerten Kernaussage gekommen, dass zu drei Antragstellern von Sozialleistungen zwei anspruchsberechtigte Nichtbezieher hinzuzurechnen sind.

Über die Problembeschreibung hinaus war es allerdings nicht möglich, genauere Angaben zu dieser Gruppe zu erhalten, zumal es keine Unterteilung in Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Ältere gab. Erschreckend aber ist die Dimension, die sich für diese Dunkelziffer von Jugendarbeitslosigkeit ergibt.

¹ „Nicht-Inanspruchnahme zustehender Sozialleistungen (Dunkelzifferstudie)“
Endbericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung;
Federführung: Dr. Irene Becker und Prof. Dr. Richard Hauser (Universität
Frankfurt a. M.)
Oktober 2003

Seit Implementierung der Gemeinnützigen **Jobbörse** und den ersten Veröffentlichungen der Projektergebnisse in der Phase als Modellprojekt des damaligen Bundesministeriums für Familie, Jugend, Frauen und Senioren im Jahre 1991 begleitet uns das Thema „junge Arbeitslose ohne Bezug von Sozialleistungen mit Hilfebedarf bei der Integration in die Arbeitswelt“. In diesem Projekt der Jugendberufshilfe wurden von Beginn an akribisch die persönlichen Daten der jungen Teilnehmer (auch) zur Lebenssituation erfasst und ausgewertet.

Die Auswertung der seither erfassten ca. 18.000 Aufnahmebögen von arbeitslosen Jugendlichen aus 5 Berliner Bezirken ergab – ohne nennenswerte Schwankungen – einen Anteil von ca. 50 % der gemeldeten arbeitslosen Jugendlichen / jungen Erwachsenen zwischen 18 und 27 Jahren!

Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass auf 100 junge gemeldete Arbeitslose **mit** Bezug von Sozialleistungen 50 weitere junge, aber nicht gemeldete Arbeitslose hinzu gezählt werden müssen, die **nicht** im Bezug von Sozialleistungen stehen, aber dennoch – und das ist ebenso wichtig – auf Grund der individuellen Lebenslagen oft Anspruch auf mindestens eine Form der Leistungen nach SGB II, III, VIII, IX oder XII hätten.

Mit der Einführung des ALG II und den Fortschreibungen des Gesetzestextes des SGB II wird u. a. auch deutlich, dass diese Gruppe

der Nichtbezieher von Sozialleistungen in die Prognosen und Kalkulationen durch die Gesetzgeber nicht einbezogen wurden. Im Vorfeld der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe etwa wurden finanzielle Zuwendungen (Regelleistungen und Kosten für Unterkunft) für Leistungsempfänger kalkuliert, die nach der Umsetzung vom Umfang her deutlich übertroffen wurden.

Bereits Mitte 2005 zeichnete sich ab, dass die Budgets der JobCenter nicht ausreichen, alle Leistungsbezieher zu versorgen. Aus der Praxis der Arbeit der Jugendberufshilfeprojekte in freier Trägerschaft war aber schon im Vorfeld festzustellen, dass auch Jugendliche / junge Erwachsene, die bisher auf Sozialleistungen verzichtet hatten, über eine Antragstellung auf ALG II zumindest nachdenken. Ihnen schien nun, nach der propagierten Vereinfachung des Sozialsystems, eine Antragstellung eher realisierbar als vorher.

Die Lage hat sich nicht zuletzt auch dadurch normalisiert, dass die Budgets der JobCenter quantitativ aufgestockt wurden und sich die vermutete Vereinfachung der Leistungsanträge auf ALG II in der Praxis nicht bestätigt hat.

Eine zweite „Welle“ der Belastung der Budgets der JobCenter folgte Ende 2005, als es hieß, dass Jugendliche aus Bedarfsgemeinschaften – unter Beantragung von Kosten der Unterkunft (KdU) in den JobCentern – „in Massen“ aus den elterlichen Wohnungen ausziehen. Die erste Fortschreibung des SGB II (Verbleib in der elterlichen

Wohnung) erfolgte umgehend. Hier zeigte sich anteilig ebenfalls, dass die Größenordnung der Jugendlichen ohne Leistungsbezug vorab unberücksichtigt blieb, denn über eine nun doch erfolgte Antragstellung auf ALG II haben auch ehemalige Nicht-Leistungs-Bezieher versucht, ihre Wohnsituation aufzubessern.

Die Gründe für den Verzicht auf die Antragstellung von Sozialleistungen sind vielfältig; darauf wird bei der detaillierten Beschreibung der Zielgruppe (Abschnitt 6.1.) näher einzugehen sein. In diesem Abschnitt geht es vorrangig darum, die Zielgruppe näher zu beschreiben, ohne den Einzel-Ergebnissen vorzugreifen.

Im Rahmen des Jugendberufshilfe-Projektes „Gemeinnützige Jobbörse“ war diese Beschreibung so detailliert nicht möglich, da der Zugang zum Projekt allen arbeitslosen Jugendlichen der entsprechenden Region möglich war und die zu beschreibende Zielgruppe sich in die primär arbeitsmarktbezogenen Projektphilosophie der Jobbörse „einordnen“ musste.

Erst mit dem Modellprojekt CS:ite konnten wir seit 01.01.2006 genauer untersuchen, worauf sich der Nichtbezug von Sozialleistungen begründet. Ist es ein mehr oder weniger souveräner Verzicht, ist es ein Ausweichen vor behördlichen Zugangshürden, bieten sich individuell lukrativer erscheinende Alternativen oder geht es gar um Frustration oder depressive Tendenzen?

Um uns der Zielgruppe genauer nähern zu können, sind die grundlegenden Rahmenvoraussetzungen für eine Teilnahme junger Erwachsener am Projekt CS:ite folgende:

- kein Bezug von Sozialleistungen (außer Kindergeld): vor und während der Teilnahme an CS:ite,
- Wohnsitz oder permanenter Aufenthalt ist die Stadt Berlin,
- Alter zwischen dem 18. und 27. Geburtstag,
- persönliches Ziel: Wunsch nach dauerhafter Integration in die Arbeitswelt innerhalb der nächsten 12 Monate nach Aufnahme,
- die Bereitschaft, an der eigenen beruflichen Entwicklung aktiv mitzuwirken (Aufnahmevereinbarung).

Diese Zugangsvoraussetzungen haben sich seit Antragstellung nicht verändert.

Wir können davon ausgehen, dass es bei der prozentualen Verteilung „arbeitslos gemeldete Jugendliche zu nicht arbeitslos gemeldeten Jugendlichen“ innerhalb Berlins nominal keine nennenswerten regionalen Unterschiede gibt.

Unabhängig von den sozialen Strukturen, durch die sich die einzelnen Stadtbezirke Berlins auszeichnen, haben wir festgestellt, dass

sich die Gründe für eine Nichtantragstellung individuell sehr stark unterscheiden. Sicher ist aber:



Aus der unterschiedlichen **Präsenz** sozialer Schichten in einzelnen Bezirken Berlins können kaum Rückschlüsse auf Unterschiede in der **sozialen Herkunft** der Nichtantragstellerinnen / -steller auf Sozialleistungen gezogen werden!


Das bedeutet:

Nach unserer Erkenntnis ist der Fakt „Nichtbezug von Sozialleistungen“ an sich kein Merkmal einer bestimmten sozialen Schicht. Wohl aber unterscheiden sich die individuellen Gründe; zugegebenermaßen polarisierende Beispiele für diese These sind zwei Nichtbezieher von Sozialleistungen, wovon der eine Jugendliche diese nicht beantragt, weil seine Eltern (vermutlich) zu viel verdienen und er sich deshalb mit Jobben über Wasser hält, während der andere Jugendliche, aus sehr einfachen Verhältnissen kommend, keine Leistungen beantragt, weil er einfach nicht weiß, dass auch er einen Anspruch hätte – geschweige denn Kenntnisse darüber besitzt, wie er diesen geltend machen sollte.

Etwas anders stellt sich der Nichtleistungsbezug bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund dar. Hier spielen die familiären Bande eine deutlich wichtigere Rolle, weil sich einerseits die Chancen der sozial schwachen bzw. starken Schichten (mit den entsprechenden Auswirkungen) auf die betreffenden Jugendlichen signifikanter auswirken. Mit den Informationen aus dem Leben von Jugendli-

chen mit Migrationshintergrund können sehr oft Rückschlüsse auf deren soziale Herkunft geschlossen werden.

Da dieser Anteil der die Projekte  und  aufsuchenden Jugendlichen aber vergleichsweise gering ist, kann hierzu keine detaillierte Aussage getroffen werden.

In den ersten 6 Monaten (bis Mitte 2005) nach der Einführung des ALG II hat sich die Zielgruppe der Nichtbezieher von Sozialleistungen vom Umfang her im Bezirk Pankow von Berlin leicht reduziert. Dies ist allerdings eine subjektive Einschätzung, die einerseits auf den langjährigen Beobachtungen der Zielgruppe „arbeitslose Jugendliche“ durch die Mitarbeiter der Jobbörse basiert – sich andererseits aber durch die Arbeit des Projektes  in vereinzelt Punkten bestätigt hat. Ein Grund für die Reduzierung ist der bereits beschriebene Entschluss, nun doch einen Antrag auf ALG II zu stellen.

Seit Mitte 2006 stellen wir allerdings fest, dass der Trend sich ins Gegenteil verkehrt und die Anzahl der Nichtbezieher von Sozialleistungen wieder leicht ansteigt. Einerseits ist der verhaltene Zuspruch der Jugendlichen zu Beginn der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe – und der damit in Aussicht gestellten Vereinfachung des Antrags- und Bearbeitungsverfahrens – erloschen.

5. Methodik

Andererseits greifen individuell erteilte **Sanktionen** und Neuregelungen, die der Gesetzgeber in den „Fortentwicklungsgesetzen“ seit Ende 2006 beschlossen hat, dahingehend, dass ein gänzlicher Verzicht eines Teils der Jugendlichen auf eine Fortsetzung des Bezugs von Sozialleistungen erfolgte.

Man kann zu dem ausweichenden Verhalten Jugendlicher / junger Erwachsener stehen wie man will; es gehört aber zu einer der Reaktionen dieser Altersgruppe ohne direkten Anschluss an berufliche Entwicklung, dass sie sich außerhalb der Fördersysteme stellen.

Weiterhin hat das „Auszugsverbot“ aus der elterlichen Wohnung den sehr kritikwürdigen Effekt, dass viele Jugendliche, die zu einer Bedarfsgemeinschaft gehören, zwar offiziell mit ihren Anteilen durch die JobCenter versorgt werden, aber diesen nicht von den Eltern ausbezahlt bekommen. Sie wohnen nicht selten bei Freunden/ Freundinnen und haben kaum noch Kontakt zu den Eltern. Tatsache ist, dass diese Jugendlichen in ihrer beruflichen Entwicklung sehr labil sind und eher stagnieren als die Jugendlichen im Leistungsbezug. Junge Nichtbezieher von Sozialleistungen besitzen eine höhere Affinität zu Langzeitarbeitslosigkeit im höheren Alter von über 25 Jahren. Der Ehrgeiz, ohne Förderung über Sozialsysteme seinen Lebensunterhalt bestreiten UND die eigene berufliche Entwicklung voran zu treiben, hat innerhalb der aktuellen Zielgruppe, im Vergleich zu jugendlichen Nichtbeziehern in den 90er Jahren, deutlich nachgelassen.

Rahmenbedingungen:

Das über Jahrzehnte existente Monopol² der Arbeitsvermittlung hat im Bereich der nicht auf Gewinn gerichteten **Arbeitsvermittlung** eine Branche entstehen lassen, weil sich die Trägerlandschaft eher auf „klassische“ Jugendberufshilfe mit Konzentration auf überbetriebliche Ausbildung / Verbundausbildung etc. orientiert hat.

Aber auch nach dem Wegfall dieses Monopols haben es insbesondere gemeinnützige Vermittlungs-Projekte schwer, Anerkennung auf gleicher Augenhöhe bei der Agentur für Arbeit zu finden. Bisher waren alle Versuche der **Jobbörse** erfolglos, eine Fördervereinbarung als ein Projekt der **Arbeitsvermittlung** (§ 37 SGB III „Beauftragung Dritter mit der Vermittlung“) zu erhalten. Die Begründung für die Ablehnung entsprechender Anträge – übrigens auch bei einigen JobCentern – beruhte auf der grundsätzlichen Aussage, dass Vermittlung in Arbeit das Kerngeschäft der Agentur für Arbeit ist.

Zudem waren und sind die Ausschreibungen der Agentur für Arbeit für regionale, vergleichsweise kleine Projekte nicht realisierbar. Das betrifft einerseits die hohe Teilnehmerzahl bei den Ausschreibungen und andererseits den enormen Preisdruck unter den konkurrierenden Trägern/Projekten.

Dennoch lässt sich feststellen, dass die meisten JobCenter / AR-GEN sehr bemüht sind, **Kooperationen** mit Freien Trägern der Jugendberufshilfe einzugehen. Hintergrund dieses Bestrebens ist die Tatsache, dass diese Träger bzw. Projekte schon seit vielen Jahren im Rahmen des SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) mit der Zielgruppe arbeiten. Entsprechend liegen dort umfangreiche Erfahrungen und Kenntnisse auch zum Thema Jugendberufshilfe vor. Als Beispiel sei hier die Aktivierungshilfe genannt (§ 240 ff SGB III). Teilweise gab es auch langjährige Verbindungen zu den regionalen Sozialämtern, die nach dem Wechsel der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in die JobCenter aufrecht erhalten worden sind.

Auch im Bezirk Pankow von Berlin gab es dieses informelle Netz von Fachkräften der Jugendberufshilfe, auf dem aufgebaut werden konnte. Seit 2006 gibt es das Pankower „Fördersystem U25“ – eine Kooperation des Bezirksamtes Pankow von Berlin, Jugendamt, des regionalen JobCenters und der Agentur für Arbeit Berlin Nord, unter partieller Einbeziehung von Trägern der freien Jugendhilfe.

Weiterhin gibt es eine aktive AG Jugendberufshilfe nach § 78 SGB VIII, die berufenes Mitglied im Beirat des JobCenters Pankow ist. Früher als andere Bezirke Berlins hat der Bezirk Pankow Jugendberatungshäuser konzipiert und realisiert, andere Bezirke haben nachgezogen.

²Zur Erinnerung: Das Monopol der damaligen Bundesagentur für Arbeit für die Arbeitsvermittlung ist im Wesentlichen erst am 01.08.1994 entfallen und im Jahr 2002 dann auch die letzten bürokratischen Hürden (Vermittlungserlaubnis) für private und andere Arbeitsvermittlungen und Personalberater.

Die Umsetzung des SGB II mit der Schaffung der JobCenter führte aber auf kommunaler Ebene in Berlin zunehmend zum Abbau von Jugendberufshilfen. Angefangen von der Landesregierung (Senatsverwaltung) bis in die Bezirke gab und gibt es Bestrebungen, die Bedeutung der Jugendberufshilfe im Rahmen des SGB VIII herunter zu fahren und auf die Verantwortung der JobCenter zu verweisen.

In diesem Spannungsfeld bewegen sich die arbeitslosen Jugendlichen. Trotz aller Absicht verschiebt sich bei einem beträchtlichen Teil der Einstieg für Jugendliche mit zum Teil multiplen Vermittlungshemmnissen in Ausbildung und Arbeit bedrohlich dicht an das 25. Lebensjahr. Die üblichen staatlichen Fördermaßnahmen für eine Erstausbildung greifen dann nicht mehr. Kommunal enden Jugendberufshilfen faktisch schon mit 18 bis 21 Jahren, weil die Mittel für ältere Jugendliche nicht mehr ausreichen. Das bedeutet, dass bereits in diesem Alter eine Reduzierung der Leistungsangebote einsetzt – 4 Jahre vor dem Erreichen der Klassifizierungsgrenzen „U 25“ (SGB II und III) bzw. 6 Jahre „U 27“ (SGB VIII).

Bereits mit dem Projekt „Gemeinnützige Jobbörse“ ist der anerkannte Träger der Freien Jugendhilfe allgemeine Jugendberatung e.V. (ajb) 1988 einen neuen Weg gegangen: Ziel war eindeutig der **1. Arbeitsmarkt**, und das weitgehend **unmittelbar!**

Es geht darum, einen außerbehördlichen effizienten Weg zu finden, ohne langwierige Alimentierung arbeitslosen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, direkt in den 1. Arbeitsmarkt zu gelangen, wenn sich für sie, aus welchen Gründen auch immer, noch keine unmittelbar anschließende Berufsausbildungs-Möglichkeit ergeben hat. Mit diesen direkten Kontakten der Jugendlichen über das „Jobben“ zum Arbeitsmarkt kann es gelingen, die Arbeitsgeber für eine Ausbildung „aufzuschließen“, weil sie die Jugendlichen bereits kennen.

In den späteren „Hartz-Reformen“ wird dies auch als Klebeeffekt bezeichnet.

Mit diesem profanen – aber sehr wirkungsvollen – Ansatz des schnellen Gelderwerbs für junge Arbeitslose ist es dem Projekt gelungen, auch bisher „unerreichte“ Jugendliche zu interessieren und auch in konjunkturell schwachen Zeiten Ausbildungsplätze bei kleinen und mittleren Unternehmen zu akquirieren.

Folgerichtig entstand der Projektansatz **CarSite**, es war beabsichtigt, die „Unerreichbaren“ herauszufiltern und eine integrative Zielstellung vorzugeben:

1. ein berufliches Ziel **bewusst** und aktiv zu verfolgen **und**
2. parallel dazu jobben und etwas Geld zu verdienen.

Der Beratungsanteil gewinnt primäre Bedeutung und drängt den Gelderwerb im Vergleich zu **Jobbörse** etwas in den Hintergrund. Beides – Beratung und Beschäftigung – soll so gestaltet werden,

dass die Teilnehmer aber weiterhin außerhalb des Bezugs von Sozialleistungen verbleiben können.

Viele unserer **CarSite**-Teilnehmerinnen und -teilnehmer haben, wenn sie in unser Projekt einsteigen, entweder konservative Vorstellungen von ihrer beruflichen Zukunft (KFZ-Mechatroniker bei den Männern, Bürokauffrau bei den Frauen) oder sie sehen über unser Projekt die Möglichkeit, in eine Ausbildung zu ihrem Traumberuf zu gelangen. Sie haben erste oder mehr als erste Erfahrungen und ggf. Produkte / kleine Mappen vorzuweisen, auf die es aus ihrem Umfeld eine Reaktion gab.

Das übliche Schema entwickelt sich; da es sich oft um künstlerische Ambitionen handelt, ist das Feedback aus dem Freundeskreis sehr oft positiv („Mach weiter, Alter! Unbedingt! Das ist super!“) während die Eltern mindestens skeptisch zu den Zeichnungen und Bildern eingestellt sind und in den beruflichen Zielen keine Perspektive sehen bzw. sie sehen langwierige Unterhaltszahlungen auf sich zukommen...

Bei der Entscheidung, in welche Richtung es nun gehen soll, also am Anfang des Beratungsprozesses, kommen gleich mehrere Fragestellungen auf uns zu:

1. Wie aktiv oder passiv wird ein Traumziel von den Jugendlichen selbst verfolgt?

2. Welche eigenen Leistungen sind schon erbracht worden (Arbeitsmappen, Sampler, Comics, etc.)?
3. Wie viel Talent liegt diesen Arbeiten zugrunde?
4. Was verbindet die bzw. der Jugendliche mit einer entsprechenden Ausbildung?
5. Welche Reaktionen gibt es aus dem Umfeld der Jugendlichen (Eltern, Freunde, Schule, etc.)?

Die Beantwortung dieser – und weiterer Fragen ist für den Beratungsprozess maßgeblich!

In unserem Team tauschen wir uns dazu aus. Unsere persönlichen Einstellungen spielen dabei ebenfalls eine wichtige Rolle. Grundsätzlich neigen wir zu einer pragmatischen Einstellung zur Wahl des Berufsweges.

Es besteht Einigkeit im Team, dass wir in den ersten Gesprächen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern prüfen, wie die eigene persönliche Einstellung zu den Jugendlichen ist. Danach entscheiden wir, ob ein Wechsel der Beraterin bzw. des Beraters erfolgen sollte oder nicht.

Ziel dieses „Eingriffes“ zu Beginn der Beratung mit den Jugendlichen ist es, einerseits Talente durch zu viel Pragmatismus nicht zuzudecken und andererseits Realitätsferne – wo wir sie sehen – bei den Jugendlichen abzubauen.

Gibt es keine Einigung zwischen der bzw. dem Jugendlichen, d. h. erkennt sie/er zum Beispiel nicht an, dass sein Talent und seine Arbeiten nicht für ein berufliches Ziel reichen, ist dies kein Grund für uns, den Beratungsprozess abzubrechen.

In diesen wenigen Fällen, greifen wir die geäußerten Ziele auf und verfolgen sie mit ähnlichem Engagement wie bei den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern – ggf. bis zur Erkenntnis (durch gescheiterte Bewerbungen oder Verriss durch Experten) bei den Jugendlichen, dass sie mit ihrem Plan gescheitert sind.

Dass wir dieses Scheitern nicht provozieren, versteht sich von selbst!

Mit dieser etwas peniblen Schilderung aus der Praxis wird ein wesentlicher Punkt zu schildern versucht: Die Dynamik des Beratungsprozesses als unmittelbare Vertrauensbeziehung zwischen der/dem Ratsuchenden und den Beratenden:

Paradigmenwechsel oder Beraterwechsel gehören zum Beratungsprozess, solange ein Vertrauensverhältnis besteht. Dynamik ist die Seele einer Beratung; es kann längere Pausen geben und Streit – und dennoch wird der Beratungsprozess fortgesetzt.

Erst das Scheitern mit seinen zahlreichen Fassetten (Wegbleiben, Vertrauensverlust, tiefgründiges Zerwürfnis usw.) beendet den Beratungsprozess.

Organisationsstruktur:

Über die lokale Presse oder mündliche Empfehlung erfahren Jugendliche aus allen Bezirken Berlins von dem Projekt **CSFite** und melden sich meist telefonisch. Es wird ein Termin für ein Aufnahmegespräch vereinbart, in dem dann – wenn die Zugangsvoraussetzungen vorhanden sind – der/die Jugendliche souverän entscheiden kann, ob er/sie teilnehmen möchte oder nicht.

Mit einem „JA“ zum Projektansatz von **CSFite** erkennen sie die Kernbedingungen an:

1. Kopplung der Beratung an die Vermittlung in Arbeit zur (anteiligen) Finanzierung des täglichen Lebensunterhaltes. Diese Kopplung ist ebenso freiwillig wie die Übernahme einer bestimmten Beschäftigung; wer nicht arbeiten will, wird nicht dazu verpflichtet und bei der Vermittlung in Arbeit besteht Wahlfreiheit. Jobs können also abgelehnt werden.

sowie

2. Anerkennung der Teilnahmevoraussetzung, Eigenverantwortung als Teilnehmerin / Teilnehmer zu zeigen – sowohl die Beratung betreffend als auch die Erfüllung der Arbeitsaufträge.

Darüber wird eine Vereinbarung abgeschlossen, die beide Seiten zur Erfüllung der jeweiligen Voraussetzungen verpflichtet.

Diesem Aufnahmegespräch folgt ein Erstberatungsgespräch, in dem ein umfassendes, individuelles Profil der Jugendlichen erstellt – und der Ansatzpunkt für die individuelle berufliche Beratung gefunden wird. Parallel dazu setzt der Vermittlungsprozess in Beschäftigung ein.

Die vermittelten Jobs erfreuen sich großer Beliebtheit. Einerseits erfolgt die Auszahlung des Lohnes in den meisten Fällen direkt nach Fertigstellung der Arbeit, wodurch der Be(LOHN)ungscharakter verstärkt wird. Andererseits sind diese Tätigkeiten meist Erfolgserlebnisse, die das Selbstbewusstsein stärken und praktische Erfahrungen einbringen. Das „große“ Geld ist es zwar nicht, aber es ist das Produkt eigener Arbeit – und hat somit „gefühl“ einen deutlich höheren Wert.

Durch unsere Rückkopplung mit den Auftraggebern werden die positiven wie negativen Aspekte der Arbeitsleistungen mit den Jugendlichen reflektiert. Stärken und Schwächen werden bei den nachfolgenden Jobs berücksichtigt. Allmählich bekommen die Jugendlichen ein Gefühl für ihre Leistungsfähigkeit bezüglich des Arbeitsmarktes. Interessant dabei ist, dass es kaum negative Bewertungen durch die Arbeitgeber gibt. Die positive Erfüllungsquote liegt bei über 90 %!

Die Beratungen bauen teilweise auf den Arbeitsleistungen auf. Das betrifft die Stimulanz des Beratungsprozesses durch die Möglichkeit des Gelderwerbs selbst, die Erweiterung des beruflichen Horizons und die Bindung an die erforderliche Dichte des Beratungsprozesses auch in Zeiten der Lustlosigkeit.

Wie in den Ergebnissen noch zu besprechen ist, spielt die Tagesform der Jugendlichen, die über längere Zeit untätig sind, eine bemerkenswerte Rolle. Dieses persönliche Dilemma muss durch CareSite abgeschwächt werden, bevor es auf eine spätere Ausbildung oder Beschäftigung im Arbeitsmarkt durchschlägt.

Der Arbeits- und Beratungsprozess wird in einer Datenbank dokumentiert.

Diese Datenbank enthält neben den Stammdaten und den individuellen Angaben alle Ergebnisse der Beratungen und der Arbeitsinsätze, entsprechende Aufträge, die Ergebnisse der Psychologischen Beratung und der Fallbesprechungen im Projektteam und schließlich den Verbleib der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Datenbank ist ein hauseigenes Produkt auf Access-Basis. Sie dient weitgehend der Erfassung der Daten, Aktivitäten und Gesprächsprotokolle, die eine spätere umfassende Auswertung ermöglichen.

Für jede Teilnehmerin / jeden Teilnehmer wird eine Akte angelegt, die nach dem Aufnahmegespräch

- einen „Stammbogen“
- eine „Teilnahmevereinbarung“ und
- einen „Masterplan“

enthält. In Letzterem wird der jeweils nächste Beratungstermin festgehalten.

Die Teilnahmevereinbarung wird im Original den Jugendlichen mitgegeben (eine Kopie verbleibt im Projekt), vom Masterplan erhalten sie eine Kopie, die nach jedem Beratungstermin aktualisiert wird.

Mit Fortdauer der Beratungsarbeit füllt sich diese Akte mit individuellen Dokumenten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Allmählich entsteht – gemeinsam mit der Datenbank – eine für beide Seiten nachvollziehbare Ergebnisdokumentation.

Mit moderner Computer-Technik werden zu jeder Teilnehmerin bzw. jedem Teilnehmer noch Dateien angelegt, die alle relevanten Unterlagen z. B. für Bewerbungen in digitalisierter Form enthalten.

Diese Datenbanken enthalten nicht nur schriftliche Dokumente, sondern auch Pass- und Bewerbungsbilder und teilweise sogar Bilddateien zu eigenen grafischen oder zeichnerischen Werken.

Über die Homepage der Jobbörse besteht dann die Möglichkeit, Produkte des eigenen schöpferischen Schaffens (Bilder; Fotodokumentationen, Musik etc.) zu veröffentlichen.

Einerseits bietet die individuelle Bewerbungsdatei die Möglichkeit, ggf. über eMail-Versand Bewerbungen mit den erforderlichen Anlagen abzuschicken. Andererseits haben viele Jugendliche USB-Sticks oder mp3-Player und können alle Dokumente und Bilder in digitalisierter Form mit nach Hause nehmen. Das ist besonders dann sehr vorteilhaft, wenn Serienbriefe eingerichtet wurden und die „Hausaufgabe“ darin besteht, Bewerbungsadressen in größerer Zahl einzugeben.

Generell versuchen wir, die Akte vollständig abzuschließen – mit oder ohne Erfolg; das bedeutet, dass alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, den Verbleib eines bzw. einer Jugendlichen zu erfahren bzw. zu dokumentieren. Das ist mitunter nicht einfach – Probleme bekommen wir von den Auftraggebern sehr schnell benannt, im Falle einer erfolgreichen Übernahme der Jugendlichen aber kommt eher selten ein Rückruf. Teilweise werden befristet beschäftigte Jugendliche Wochen und Monate später, nach Beendigung der geringfügigen Beschäftigung, direkt vom Arbeitgeber für eine dauerhafte Weiterbeschäftigung angesprochen.

Diejenigen Jugendlichen, die sich dem Beratungsprozess entziehen (ob direkt durch Fernbleiben oder durch fehlende Mitwirkung), werden mehrfach weiter kontaktiert und es wird versucht, die Ursachen zu ergründen und zu klären. Die Vermittlung in Arbeit wird bei wenig Präsenz einer Teilnehmerin / eines Teilnehmers automatisch heruntergefahren.

Diese Verfahrensweise widerspricht zwar der Philosophie der [Jobbörse](#), die nur bei nachlässiger Erfüllung der Arbeitsaufgaben Sanktionen nach sich zieht – sonst aber unabhängig von sozialer, physischer und psychischer Lebenssituation bei Arbeitsfähigkeit einen Zugang zum Projekt und damit zu Arbeit gewährt. Im Projekt [G3site](#) aber kommt der Eigenleistungsanteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als eine dominante Komponente hinzu. Es wurden berufliche Ziele formuliert und eine entsprechende Vorgehensweise vereinbart.

Der Verdienst zum Lebensunterhalt, das „Jobben“, ist hier – im Gegensatz zur [Jobbörse](#) – nur eine von mehreren Angeboten des Projektes und wird als pädagogisches Mittel durch die Beraterinnen und Berater eingesetzt.

Manifestiert sich das Fernbleiben von der Beratung, laden wir schriftlich zu einem klärenden Gespräch ein. Entsprechend den herausgefundenen Ursachen handeln wir. Passivität seitens der Jugendlichen beantworten wir mit erhöhter Kontaktdichte und

Ausübung von angemessenem Druck; begründetes Fernbleiben wie Krankheit oder physische / psychische Problemlagen werden mit Geduld kommuniziert.

Es gibt Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die eine deutlich höhere Beratungsdichte benötigen als der Durchschnitt aller Teilnehmenden. Fortschritte im Beratungsprozess sind bei diesen Jugendlichen deutlich kleinteiliger als bei Anderen. Die Häufigkeit der Beratung ist ergo kein Indiz für die Effizienz; individuelle Bereitschaft und das Vermögen, sich zwischen dem Beratungstermin über die „Hausaufgaben“ hinaus selbst zu bemühen, spielen eine entscheidende Rolle.

Stellen wir fest, dass diese eigenen Bemühungen schwach ausgeprägt sind, wird die Beratungsdichte erhöht. Dann steigt zwar die Anzahl der Termine in unserem Projekt, aber der Zeitpunkt des Erfolges verlagert sich nicht unbedingt nach vorn.

Das Ergebnis – nämlich die dauerhafte Integration in die Arbeitswelt (Arbeit oder Ausbildung) – ist letztlich entscheidend, der Weg dorthin hat nach der Integration nur noch einen statistischen und einen fachmethodischen (hier: Erfahrungen sammeln) Wert.

Aus den Erfahrungen der **Jobboerse** mit jungen Nichtbeziehern von Sozialleistungen resultiert auch die Idee, dem Projekt das Berufsfeld des Psychologen zuzuordnen. Dabei wurde bereits bei


der Konzipierung des Projektes **CareSite** auf die Vielzahl der Problemlagen arbeitsloser Jugendlicher reagiert. Wir sind davon ausgegangen, dass Nichtbezieher von Sozialleistungen eine deutlich größere Distanz zu psychologischer Beratung haben, weil sie weit weniger mit behördlicher Beratung (Jugendämter und Agenturen für Arbeit / Jobcenter), denen psychologische Dienste zugeordnet werden, in Berührung kommen.

Arbeitsberatung wie in den Jugendberufshilfeprojekten **CareSite** und **Jobboerse** entwickelt sich sehr schnell auch zu einer intensiven Beziehung zwischen Berater und Teilnehmern. Schule, Ausbildung und Arbeit sind neben Konsumtion und Wohnung zentrale Themen, die das Leben der jungen Menschen bestimmen. Um (multiple) Vermittlungshemmnisse in Arbeit oder Ausbildung zu erkennen und abzubauen, bekommen Arbeitsberatungen in einigen Fällen sehr schnell eine eigene Dynamik und werden zu Lebenshilfen.

Hier sind – mindestens flankierend – psychologische Kompetenzen erforderlich, um die teilweise enorme Dramatik eines jungen Lebens aufzufangen und damit umzugehen.


Das Angebot, parallel eine psychologische Beratung in Anspruch zu nehmen, kann aber auch die Jugendlichen nochmals vor ein Problem stellen.



6. Ergebnisse³

Der Bedarf an psychologischer Kompetenz war letztlich nur bei einigen wenigen Teilnehmenden vorhanden und nur in einem Fall, bei einer jungen Frau, kam es zu einer intensiven psychologischen Beratung. Von den Teilnehmenden wurde dafür öfter das Angebot genutzt, sich gemeinsam mit dem Psychologen auf Vorstellungsgespräche und Eignungstests vorzubereiten. Dieser Effekt war so nicht vorhersehbar – hatte aber einen sehr positiven Einfluss auf die Komplexität des Beratungsangebotes von .

Warum – um diese Frage zu wiederholen – entscheiden sich Jugendliche gegen den Bezug von Sozialleistungen?

Ist dies im eigentlichen Sinne eine „Entscheidung“ oder verhindern individuelle oder äußere Gegebenheiten den Gang zu den Behörden bzw. das Durchhalten eines Antragsverfahrens, wenn der erste Schritt, die Antragstellung, schon vollzogen wurde?

Wie generell in der Jugendsozialarbeit hat sich auch im Projekt  gezeigt, dass es eine Vielzahl individueller Befindlichkeiten gibt, die Jugendliche und junge Erwachsene letztlich veranlassen, trotz Anspruchsberechtigung auf Sozialleistungen zu verzichten...

Wenn wir aber von Verzicht sprechen, ist dies bereits eine Wertung! Ein Verzicht kann erzwungen sein, weil z. B. die Eltern sich dagegen wehren, ihren Beitrag im Antragsverfahren (z. B. Vorlage der Einkommensbescheinigungen) zu leisten oder weil schon das Geschäftsgebaren der entsprechenden Behörde abschreckt. Andererseits kann es aber auch ein ganz souveräner Verzicht sein, wenn sich z. B. Alternativen ergeben (Gelderwerb durch geringfügige Beschäftigungen oder über Projekte wie  oder ) oder der Glaube an die eigene Kraft überwiegt und die Jugendlichen selbst aktiv bleiben.

Für die Zeit unmittelbar nach der (auferlegten oder freiwilligen) Verzichtsentscheidung auf Sozialleistungen stehen mehrere klare Entscheidungen an, die getroffen werden müssen; zum Beispiel:

1. Woher bekomme ich das Geld für den Lebensunterhalt?

2. Wie gelange ich aktuell zu Eigenständigkeit in der Lebensführung?
3. Wie rechtfertige ich mich vor dem Lebensumfeld (Familie, Gleichaltrige etc.) für den für andere mitunter nicht nachvollziehbaren Verzicht auf Sozialleistungen – besonders dann, wenn man dennoch von Alimentierung abhängig ist?

und irgendwann vielleicht auch:


4. Wie entwickle ich meine berufliche Perspektive?
5. Wie setze ich diese Perspektive um?


Im Vergleich zu gleichaltrigen Jugendlichen, die im Sozialleistungsbezug stehen, haben also die Jugendlichen ohne Leistungsbezug den zusätzlichen Nachteil, dass es fast immer ohne Pufferzone sofort um existenzielle Fragen wie Essen, Trinken, Kleidung, Wohnen geht, denen sie teilweise intellektuell, psychisch oder physisch nicht gewachsen sind.

³Voraussetzend möchten wir an dieser Stelle auf den vergleichsweise hohen Anteil subjektiver Einschätzungen der bisherigen Arbeit in dem Kapitel „Ergebnisse“ verweisen. Ursache dafür sind die fehlenden wissenschaftlichen Auswertungsmethoden, die dem Projekt CareSeite personell und temporär zur Verfügung stehen. Wir versuchen deshalb eher die Methode der allgemeinen Stochastik (Der Begriff Stochastik stammt aus dem Griechischen und heißt soviel wie „Kunst des Mutmaßens“).

Die Projektergebnisse und die Angaben zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden allerdings so vollständig erfasst, dokumentiert und nach dem Ende des Modells so lange aufgehoben, so dass eine spätere Auswertung mit wissenschaftlichen Methoden durchaus möglich sein wird.

Diese Tatsache wird faktisch untersetzt durch den hohen Anteil an Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die mit einem Schuldenproblem zu uns kommen – und diejenigen, die sich schon zum Teil aufgegeben haben.

Mit dem Projekt  nähren wir bewusst die Hoffnung der Jugendlichen auf Gelderwerb über Arbeit (ohne Antragstellungen) und erreichen so Jugendliche, die sonst eher marginalisiert sind. Allerdings muss dieses Angebot real sein und auf sicheren Füßen stehen. Sind nicht genügend Arbeitsangebote vorhanden, und wir werden diesen hohen Erwartungen nicht gerecht, wäre unser guter Ruf bei den Jugendlichen schnell verbrannt.

Die Unsicherheit des Arbeitsmarktes schlägt auch bei  zu, denn die Nachfrage nach Arbeitskräften unterliegt größeren Schwankungen. Von den Jugendlichen wird deshalb schon zu Projektbeginn viel Einsatzbereitschaft und Flexibilität erwartet, die bei vielen gut ausgeprägt sind – jedenfalls was die **geringfügige** – nicht die langfristige Beschäftigung betrifft.

Das Angebot des Gelderwerbs auch ohne Antragsverfahren und Bürokratie wird sehr gut angenommen und ist der Schlüssel zur Ergründung der individuellen, im Verborgenen stattfindenden Vorgänge **vor** dem Verzichtentscheid. Das Jobben empfinden die Jugendlichen als entlastend für ihre Lebenssituation, sie verbinden entsprechend bereitwilliger das Angenehme mit dem Nützlichen – der Suche nach einer beruflichen Perspektive.

6. Ergebnisse

1. statistischer Teil⁴

a) soziale Herkunft der Jugendlichen:

Bereits im ersten Jahr (2006) des Projektes **CBSite** haben wir feststellen können, dass keine eindeutige Zuordnung der Jugendlichen zu einer bestimmten sozialen Schicht möglich ist. Das gilt für die gesamte bisherige Projektzeit und ist bemerkenswert, weil es einen wichtigen Unterschied beim Zugang zum Projekt in 2006 und 2007 / 2008 gab:

Im Jahr 2006 rekrutierten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorrangig aus arbeitslosen Jugendlichen, die bereits Teilnehmer und Teilnehmerinnen der **Jobboise** waren und von dem neuen Modellprojekt Kenntnis erhielten.

In den Jahren 2007 / 2008 dagegen sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausschließlich über die Öffentlichkeitsarbeit von **CBSite** zu uns gekommen, das regionale Umfeld des Projektes hat sich deutlich erweitert.

Viele der Neuzugänge kamen aus der eher bürgerlichen Region Pankow mit den Ortsteilen Karow, Blankenburg und Buch.

Der Nicht-Bezug von Sozialleistungen betrifft also bei unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit hoher Signifikanz keine soziale Schicht vorrangig, sondern ist in allen sozialen Schichten verteilt. Bei den später zu beschreibenden Beispielen zeigt sich dies noch einmal deutlich und differenzierter.


Allen Jugendlichen gleich ist eine sich individuell unterschiedlich darstellende, finanzielle Anspannung bis hin zur Notlage. Es gibt keine teilnehmenden Jugendlichen, die finanziell sichergestellt sind – auch wenn sie gut verdienende Eltern haben und sogar noch bei ihnen wohnen. Die Alimentation der Eltern beschränkt sich weitgehend auf die Bewirtschaftung ihrer Kinder (gemeinsamer Haushalt, Wäsche, Zuschüsse zu Mieten etc.) und materielle Zuwendungen für den täglichen Bedarf. Nicht selten wird das Kindergeld, sofern es bezogen wird, dafür einbehalten.

Eine wichtige Rolle bei der zusätzlichen finanziellen Unterstützung spielen die Großeltern, für die oft auch Gefälligkeiten erledigt werden (Gartenarbeit, Haustiere versorgen, handwerkliche Arbeiten, Einkaufen etc.). Generell ist die Rolle der Großeltern als Geldgeber nach unserer Erkenntnis sehr bedeutend und als Tatsache oft unterschätzt.

Die Großeltern scheinen häufig die helfenden Ansprechpartner für persönliche Probleme zu sein. Hier ist die Rolle der Eltern aus unserer Sicht enttäuschend. Nicht selten leben Eltern aller sozialen Schichten und deren jugendliche Kinder in einer Wohnung nur so nebenher. Gibt es „Stress“, verkriechen sich die Jugendlichen für eine kurze Zeit bei Freunden, bis der Ärger abgeklungen ist.


⁴Als Basis für alle folgenden Aussagen dienen ausschließlich die ‚hardfacts‘ der Jahresstatistiken 2006 und 2007 sowie der aktuelle Stand im laufenden Jahr 2008 zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Abschlussberichtes (11/2008).

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben sich häufiger als im ersten Jahr (2006) im Projekt gemeldet, aber über das erste Beratungsgespräch hinaus ging es nur in drei Fällen, denn die Zugangsvoraussetzungen – ohne Bezug von Sozialleistungen – wurde nicht erfüllt.

Hat einer der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, in diesem Fall ein junger Mann mit türkischer Staatsbürgerschaft, die Aufnahme ins Projekt  erreicht, teilt er dies unter Weglassung der Zugangsvoraussetzungen seinem sozialen Umfeld mit. Entsprechend häufen sich dann die Anrufe im Projekt, wobei der Auslöser das Jobben, also die Aussicht auf das „schnelle“ Geld, ist. Die Mundpropaganda unter diesen Jugendlichen ist deutlich ausgeprägter als unter den Jugendlichen ausschließlich deutscher Herkunft.

Interessant ist, dass die Kommunikation auch bei Teilnahmeverweigerung seitens der Jugendlichen immer freundlich und verständnisvoll erfolgt.

b) Geschlecht:

Der Zugang über die  im Jahr 2006 spiegelt sich auch in der Geschlechterverteilung wieder, denn während im Jahr 2006 lediglich 6 Teilnehmerinnen (von insgesamt 39) aus diesem männer-

dominierten Projekt zu uns kamen, waren es in den Jahren 2007 / 2008 15 (von 34) bzw. 9 (von 20).

Geschlecht 2006


junge Frauen	6
junge Männer	33

Geschlecht 2007

junge Frauen	15
junge Männer	19

Geschlecht 2008

junge Frauen	9
junge Männer	11

Konnten wir in  im Jahr 2006 wegen der geringen Teilnahme keine Aussagen zu jungen Frauen signifikant untersetzen, stellt sich dies in den Jahren 2007 und 2008 anders dar. Unsere Erfahrungen aus der Beratung junger arbeitsloser Frauen sind deutlich gewachsen und haben einige Vermutungen bestätigt – aber auch völlig neue Aspekte gezeigt.

Im Beratungsprozess haben sich im Vergleich zu gleichaltrigen, teilnehmenden Männern folgende Beobachtungen bestätigt:

- Frauen haben vergleichsweise höhere Schulabschlüsse
- Frauen gehen weniger offen mit ihren beruflichen Problemen um;
- Frauen sind geistig beweglicher, wenn es um die Suche nach Wegen für eine berufliche Perspektive geht
- Frauen nutzen externe Beratung bereits im jüngeren Alter

Andere, neue Aspekte haben sich im Verlauf der Teilnahme gezeigt:

- Frauen geben eine Beratungshilfe schneller auf
- Frauen vertreten ihre beruflichen Wünsche mit mehr Vehemenz, sorgen aber für plötzliche und unerwartete Wendungen
- In Bezug auf die beruflichen Möglichkeiten äußern Frauen weniger Träume bzw. Visionen als die gleichaltrigen jungen Männer, die sich öfter in Unrealismus (übersteigerte Anspruchshaltung) flüchten

Der Arbeitsmarkt ist männerdominiert, das zeigt sich auch bei den eingehenden Arbeitsaufträgen im Projekt **35.ite**; Transport, Reinigung und Bau/Handwerk sind die am häufigsten anfragenden Branchen – und auch bei Reinigung (insbesondere Gebäudereinigung) werden ebenfalls bevorzugt Männer gesucht. Das ist für die konzeptionellen Absichten des Projektes in Einzelfällen ein Problem, denn die vermittelten Jobs stellen eine Bindung an den Beratungsprozess dar.

Folgt also längerfristig keine Vermittlung in Arbeit, kann sich dies auf einen beiderseits hoffnungsvoll beginnenden Beratungsprozess auswirken. Entsprechend versuchen wir bei Auftraggebern zu erfragen, inwiefern auch Bedarf an weiblichen Hilfs- und Fachkräften besteht.

c) Lebensunterhalt:

Im Jahr 2006 gaben noch 29 von 39 Teilnehmern an, über „Jobben“ bzw. „Jobben + Kindergeld“ ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, in 2007 waren es nur noch 11 von 34 Teilnehmenden und im Jahr 2008 11 von 20. Es besteht zunehmend bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Wunsch nach einer beruflichen Perspektive im Vordergrund als noch im vorhergehenden Jahr. Diese Wünsche sind sehr präsent und werden von den Beratern ernst genommen – auch wenn sie im ersten Moment als unrealistisch erscheinen.

Der Anteil derjenigen Jugendlichen, zu deren Lebensphilosophie das „Jobben“ gehört, hat im zweiten Jahr deutlich nachgelassen. Im zweiten und dritten Förderjahr (2007/2008) scheint die Möglichkeit des Gelderwerbs eher ein angenehmer Nebeneffekt zu sein, während in 2006 noch mehr Jugendliche zu uns kamen, die vorrangig auf der Suche nach Jobs waren.

Die Zahl derjenigen Jugendlichen, die noch zu Hause wohnen, hat im Jahr 2007 zugenommen. Dazu trägt u. a. das jüngere Eintrittsalter der aktuell teilnehmenden Jugendlichen bei; ältere Jugendliche haben einen stärkeren Hang zum Auszug aus der elterlichen Wohnung. Ähnlich verhält es sich mit der Affinität zu Erwerbsarbeit – dem größeren Zwang, mit zunehmendem Alter sich selbstständig zu versorgen.

Tatsache ist, dass das Jobben als wirkungsvolles Zugmittel für unsere Teilnehmer etwas an Wichtigkeit verloren hat, das berufliche Ziel wurde mehr in den Vordergrund gerückt.

Lebensunterhalt 2006 – 2008

Jobben	37
Jobben + Kindergeld	17
Eltern + sonstiges	50
davon ohne Krankenversicherung	9

Lebensunterhalt 2006

Jobben	25
Jobben + Kindergeld	4
Eltern + sonstiges	10
davon ohne Krankenversicherung	7

Lebensunterhalt 2007

Jobben	7
Jobben + Kindergeld	7
Eltern + sonstiges	31
davon ohne Krankenversicherung	2

Lebensunterhalt 2008

Jobben	5
Jobben + Kindergeld	6
Eltern + sonstiges	9
davon ohne Krankenversicherung	--

d) Alter:

Das Durchschnittsalter der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat sich im Vergleich zu 2006 in den Jahren 2007/2008 deutlich gesenkt. Auch hier liegt der Grund in der Teilnahme der Jugendlichen aus der *Jobbörse* im ersten Projektjahr. Diese waren durchschnittlich älter, als sie ins Projekt *asite* übernommen wurden.

Wie bereits erwähnt, leben 2007 mehr jugendliche Teilnehmer am Projekt *asite* noch bei den Eltern. Trotz wiederholt geäußertem Auszugswunsch verbleiben sie aber doch unter dem elterlichen „Schutzdach“, was eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit gewährt. Unabhängig davon trifft aber die Situation im Elternhaus zu (siehe: **soziale Herkunft** S. 47).

Alle Teilnehmenden haben die Schule mindestens seit mehr als einem Jahr verlassen – zählen also nach Zählart der Bundesagentur für Arbeit zu sogenannten „Altbewerbern“. Der Lebensabschnitt am Übergang Schule – Ausbildung ist weitgehend gekennzeichnet von Erfolglosigkeit bei den (teilweise geringen) Bemühungen um einen Ausbildungsplatz bzw. um die weitere berufliche Entwicklung.

Trotz diesen eher negativen Erfahrungen bei der Suche nach einem beruflichen Fortkommen sind diese Zeiten des Suchens für den Beratungsverlauf im Projekt *asite* eher förderlich als hemmend.

Das liegt besonders an den begleitenden Erfahrungen, die ein großer Teil der Jugendlichen in dieser Zeit gesammelt haben. Es wurden Praktika, Berufsorientierungen, Berufsvorbereitungen, Beschäftigungen etc. begonnen und abgebrochen und verwertbare Berufserfahrungen gesammelt. Innerhalb einiger Familien wurden teilweise Hilfsmechanismen entwickelt (Arbeiten am Haus oder im Garten) oder unsere Teilnehmenden wurden über Freunde oder Bekannte in deren Unternehmen geringfügig beschäftigt.

Insgesamt sind nach der Philosophie des Projektes *asite* diese Jahre also nicht verloren, wie es diesen Jugendlichen oft bescheinigt wird. Diese Erfahrungen dienen eher als Basis für einen erfolgreichen Gelderwerb während der begleitenden Beratungsarbeit, der sich wiederum positiv auf die Beratung auswirkt.

Altersdurchschnitt 2006 **21,48 %**

16-18 Jahre	4
19-20 Jahre	10
21-23 Jahre	17
24-25 Jahre	8

Altersdurchschnitt 2007 **20,02 %**

16-18 Jahre	--
19-20 Jahre	31
21-23 Jahre	12
24-25 Jahre	2


Altersdurchschnitt 2007 **20,34 %**

16-18 Jahre	2
19-20 Jahre	14
21-23 Jahre	3
24-25 Jahre	1

Altersdurchschnitt 2006 - 2008 **20,55 %**

16-18 Jahre	6
19-20 Jahre	55
21-23 Jahre	32
24-25 Jahre	11

e) Schulabschluss:

Der prozentuale Anteil der Jugendlichen ohne Schulabschluss blieb in allen drei Projektjahren nahezu gleich. Der hohe Anteil der jungen Teilnehmenden mit Hauptschulabschluss im Jahr 2007 wird unsererseits nicht als gravierende Verschiebung im Verhältnis aller Teilnehmenden gesehen. Wie auch im Fall der teilnehmenden Abiturienten im Jahr 2006 muss angemerkt werden, dass es sich um zufällige Häufungen handelt, weil sich das Projektangebot von  (in diesem Fall in einem Gymnasium) sehr stark herangesprochen und sich entsprechend viele Teilnehmer gemeldet hatten.

Nachdenklich stimmt aber der hohe Anteil der Scheiternden, hier besonders bei dem Versuch, die Allgemeine Hochschulreife zu erreichen. Möglicherweise liegen diese Zahlen nicht außerhalb der Werte umfangreicherer Untersuchungen. In diesem Zusammenhang aber haben wir bei den teilweise mehrjährigen Beratungszeiträumen für Jugendliche feststellen müssen, dass Schülern der Haupt- und Realschulen selbstverständlich klar ist, welchen „Wert“ ihre Abschlüsse bei der Erreichung einer Ausbildung in angestrebten Berufen im Vergleich zu einem Abitur haben. Gleiches gilt für die Eltern dieser Schüler.

Entsprechend besteht bei vielen Eltern der dringende Wunsch, ihre Kinder auf die Erreichung der Allgemeinen Hochschulreife zu ori-

entieren – ggf. unter Missachtung der Empfehlungen der Schule. Hier liegt aus unserer Sicht ein wichtiger Grund des Scheiterns.

Einem anderen Teil der Teilnehmenden dient im „höheren Jugendalter“ ab ca. 23 Jahre das Abitur eher dazu, die Schwelle zum Erwachsenwerden weiter zu verschieben. Sie entscheiden sich nach mehreren Jahren Schulabstinenz und Jahren der „Orientierung“ dann für ein Abitur, wenn das berufliche Leben unaufhaltsam an die eigene Haustür klopft, wenn Eltern und Freunde Druck machen bzw. Erstaunen über den unstrukturierten Lebenswandel äußern. Sie träumen vom Nachholen des Abiturs und der möglichen – bisher ausgebliebenen Anerkennung, etwas vollbracht zu haben.

In den Beratungsgesprächen spielt die Schulbildung eine wesentliche Rolle, aber zu keinem anderen Thema im Beratungsprozess gibt es derartig intensive Reue, unüberwindliche Ablehnung oder phantastische Träumereien. Erfahrungen und Ziele der Jugendlichen mit bzw. zu Schule sind u. E. bei absolut den meisten Jugendlichen ein äußerst sensibler Lebensbereich und es ist für Beratende sehr viel Verständnis und Strategie erforderlich, bei diesem Thema zu begleiten und zu lenken.

Schulbildung 2006

ohne Abschluss	3
HSA	2
erw. HSA	1
MSA (davon 6 Gymnasium abgebrochen)	19
Abitur / Fachoberschule	13 / --

Schulbildung 2007

ohne Abschluss	1
HSA (davon 2 MSA abgebrochen)	12
erw. HSA	13
MSA (davon 3 Gymnasium abgebrochen)	14
Abitur / Fachoberschule	4 / 1

Schulbildung 2008

ohne Abschluss	--
HSA	2
erw. HSA	6
MSA (davon 6 Gymnasium abgebrochen)	12
Abitur / Fachoberschule	-- / 1

Schulbildung 2006 - 2008

ohne Abschluss	4
HSA	17
erw. HSA	22
MSA (davon 15 Gymnasium abgebrochen)	47
Abitur / Fachoberschule	17 / 2

f) Berufsausbildung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben kaum Ausbildungen vorzuweisen. Obwohl das Projekt **Café** auch arbeitslose Jugendliche ohne Sozialleistungsbezug, aber mit Berufsausbildung anspricht, haben wir in beiden Jahren fast ausschließlich Jugendliche interessieren können, die keine abgeschlossene Ausbildung haben.

Auch hier spiegeln sich im Beratungsprozess die zahlreichen Einflüsse von Schule, Eltern, Medien, Freunden und bisheriger Beratungsinstitutionen wieder. Die Jugendlichen bringen eine umfangreiche Last aus Barrieren und Hoffnungen mit in die Beratung. Die Bedeutung des eigenen Beitrags wird dabei oft unterschätzt.

Berufsausbildung 2006 - 2008

ohne	70
begonnen, aber abgebrochen	29
	95,19 %
abgeschlossen	5
	4,81%

Berufsausbildung 2006

ohne	28
begonnen, aber abgebrochen	8
	93 %
abgeschlossen	3
	7 %

Berufsausbildung 2007

ohne	24
begonnen, aber abgebrochen	19
	95 %
abgeschlossen	2
	5 %

Berufsausbildung 2008

ohne	18
begonnen, aber abgebrochen	2
	100 %
abgeschlossen	--
	0 %


Auffallend ist die gestiegene Abbrecherquote! Neben den allgemein bekannten Gründen (falsche Berufswahl und mangelhaftes eigenes Durchhaltevermögen) haben wir feststellen müssen, dass es zu Häufungen von negativen Aussagen über die Qualität bei Ausbildungsträgern kommt. Teilweise sind es Jugendliche, die unabhängig voneinander vom selben Bildungsträger zu uns kommen und – nach den Gründen für den Abbruch befragt – nahezu deckungsgleich diverse Probleme bei ein- und demselben Ausbildungsträger benennen.

Zum Beispiel von dauerhaften Einsätzen von AZUBIs des letzten Lehrjahres als Ausbilder für die neuen Lehrlinge – aus Mangel an Meistern bzw. Ausbildern – wurde berichtet; ebenso von Mobbing und aggressivem Verhalten in der Lerngruppe. Die Spannungen in der Gruppe haben für viele Jugendliche eine ausschlaggebende Bedeutung bei der Entscheidung, abzubrechen oder weiter zu machen.

Ein Umstand für die höhere Abbrecherquote 2007 ist aber nach unserer Einschätzung auch das niedrigere Alter der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Monate und Jahre ohne berufsbezogene Erfolgserlebnisse belasten ältere Jugendliche und üben Druck auf die jeweils neu begonnene Stufe der beruflichen Entwicklung aus; ggf. führen sie dann doch noch zu höherem Durchhaltevermögen und mehr Kompromissbereitschaft – eher als bei jüngeren Jugendlichen.

g) Verbleib:

Trotz der individuell angespannten Situation der meisten jungen Teilnehmer ist es uns – den Beratern und den Teilnehmenden – in ca. 77 % der Fälle erfolgreich gelungen, einen dauerhaften Verbleib (avisiert für mindesten 1 Jahr) in Ausbildung oder Arbeit/Praktika zu erreichen. Aus unserer Sicht ist dabei besonders hervorzuheben, dass bei den vermittelten Teilnehmenden die über die Agenturen für Arbeit (SGB III) und die JobCenter (SGB II) geförderten Arbeitsmarktinstrumente nur eine ergänzende Rolle spielten. Grund dafür war hauptsächlich der fehlende Bezug von ALG oder ALG II und die damit verbundene Distanz zu einer Zugangsberechtigung zu diesen Angeboten.

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Abschlussberichtes ist der Prozess der Beratung und Vermittlung noch nicht abgeschlossen. Insbesondere für diejenigen Jugendlichen, die erst Mitte des Jahres 2008 zu uns gekommen sind, wird die Beratung über das Projekt  soweit fortgeführt, wie seitens der Jugendlichen Interesse besteht und wie die Kapazitäten des Projektes dies zulassen.

Bei dem auffallend langen Verbleib bis zu drei Jahren handelt es sich um wiederkehrende Jugendliche, die nach anfänglichem Erfolg scheiterten und einen neuen Versuch wagten, in Ausbildung oder Arbeit zu gelangen.

Der Verbleib in der Übersicht:

Verbleib 2006–2008

0 – 03 Monate	62
bis 06 Monate	25
bis 12 Monate	10
bis 18 Monate	3
bis 03 Jahre	4
	104

Schulabschluss verbessern

Hauptschule, extern	1
Mittlerer Schulabschluss	1
Fachhochschulreife	3
Abitur (2. Bildungsweg)	2
	7

Praktika, FSJ, FKJ etc.

Freiwilligendienste / Zivildienst	3/1
Bundeswehr	1
Praktikum / BvB	5
	10

Aufnahme einer Berufsausbildung

Ausbildung (Direktausbildung, Verbundausbildung, überbetriebliche Ausbildung) Restaurantfachfrau; Hotelfachfrau; Anlagenmechaniker; KFZ-Mechatroniker; IT-Systemelektroniker; IT-Systemkaufmann; Fachkraft für Lagerlogistik; Karosseriebauer; Fachkraft für Reinigung (BSR); davon 7 mit vorherigem Praktikum bzw. vorheriger Einstiegsqualifizierung (EQ)	25
Fachschulausbildung (an staatlich anerkannten Privatschulen) Modedesign; Mediengestalter; Physiotherapeut;	5
Studium Grafik-Design; Theatertechnik, Regie, Mathematik, Musik Kommunikationswissenschaften	7
	37

Das Verhältnis erfolgreiche Beratung zu Beratung ohne Erfolg beträgt 73 : 31; dies entspricht einer Beratungs-/Vermittlungsquote von 77,37 %.

Arbeitsaufnahme

Vollzeit, befristet	1
Vollzeit, unbefristet	11
Dauerjobber	6
Vollzeit-Musiker	1
	19

Beratung ohne Erfolg beendet

Teilnehmer zeigt kein weiteres Interesse	12
Wegzug aus Berlin	1
ALG II-Antrag gestellt	5
Verbleib unbekannt	13
	31

h) Berufswünsche (bei Eintritt in das Projekt):

Im Vergleich zum Jahr 2006 hat sich die Palette der Berufswünsche erweitert. Während in 2006 noch der künstlerische Bereich eindeutig dominierte, waren es in den beiden darauffolgenden Jahren deutlich weniger Jugendliche, die in diese Richtung wollten. Wieder scheint dieser Umstand allerdings damit zusammen zu hängen, dass sich die Jugendlichen in 2006 schon aus der Jobbörse kannten. In dieser Gruppe gab es ein starkes Interesse an Comics und Kalligraphie.

Im Jahr 2007 ist das Durchschnittsalter der Teilnehmenden gesunken und somit die Distanz zur eben abgeschlossenen / abgebrochenen Schulausbildung vergleichsweise noch gering. Entsprechend wollen die meisten Jugendlichen erst einmal nichts mehr vom Schulalltag wissen.

Die Bereitschaft, nach einer Phase der Niederlagen die beruflichen Ziele oder die eigene Bereitschaft zur Aktivität (neu) zu überdenken, ist relativ gering; relativ bedeutet hier, dass die Tendenz eher in Richtung „beharren“ geht.

Entwickelt sich der Bewerbungsprozess nicht so erfolgreich, wie geplant, werden differenziert Alternativen wahrgenommen, die zwar nicht direkt zum Ziel führen, die aber den Blick auf das ursprüngliche Ziel nicht verstellen. Dazu zählen insbesondere Über-

gangsmöglichkeiten wie die Freiwilligendienste im sozialen, kulturellen oder ökologischen Bereich (FSJ, FKJ und FÖJ), aber auch Praktika oder der Versuch, sich bis zur nächsten Bewerbungsphase mit Jobs über Wasser zu halten.

Besonders benachteiligt bei der Verfolgung beruflicher Ziele sind Jugendliche, deren äußeres Outfit auffallend ist und der angestrebten Branche unangemessen. Als Beispiel sei hier das Bemühen einer 18jährigen Teilnehmerin genannt, die eine Ausbildung als Restaurantfachfrau anstrebt (siehe Fallbeispiele)

Viele Jugendliche tragen einen Berufswunsch oder „Abitur nachmachen und dann studieren“ nicht selten als goldenes Kalb vor sich her. Je phantastischer der Wunsch ist, desto unangreifbarer wird er für das Umfeld – Ehrfurcht wird erwartet.

Auf die Problematik des Abbruches werden wir in den zu schildernden Einzelbeispielen noch näher eingehen. Als Berater ist dieses Problem für uns von zentraler Bedeutung – auch für den Fall des Erfolges bleibt bei vielen Jugendlichen nach der Integration in die Arbeitswelt ein Abbruch nicht ausgeschlossen. Besonders dann nicht, wenn schon während der Beratungszeit latent ein Rückzug der Jugendlichen droht. Und das ist mitunter auch dann der Fall, wenn sich durch Fachlichkeit und Einfühlungsvermögen ein beiderseitiges Vertrauensverhältnis entwickelt hat.

Berufs-/Wunsch bei Aufnahme	2006	2007	2008	2006 - 2008
Grafik, Design, Mediengestalter, Fotograf, Regie,...	8	--	--	8
Handwerk, Bau	6	8	7	21
Gartenbau, Landwirtschaft	-	2	1	3
Kaufmännische Berufe	7	--	3	10
Soziale Berufe	1	1	--	2
Büro, Bürokommunikation	--	--	1	1
Gastronomie, Hotel	--	9	--	9
IT/TK – Branche	--	2	--	2
Sonstige	--	1	--	1
Festanstellung im erlernten Beruf	3	--	--	3
Festanstellung ohne Berufsabschluss	3	1	--	4
Schutz / Sicherheit / Logistik	--	2	--	2
unklare Berufsvorstellung, Berufsorientierung notwendig	4	17	4	25
Wiederholung der Ausbildung nach Abbruch	--	--	2	2
Nachholen von Schulabschlüssen	2006	2007	2008	2006 - 2008
Hauptschule	3	1	--	4
Realschule	1	-	--	1
Fachoberschule	1	--	1	2
allg. Hochschulreife	1	1	1	3

i) Lebenseinstellungen:

In den drei Jahren der Arbeit im Projekt **CSite** sind innerhalb des Teilnehmerkreises gravierende Veränderungen bezüglich der Einstellungen zum eigenen Berufsleben zu verzeichnen gewesen. Dennoch sind grundsätzliche Tendenzen feststellbar.

Einstellung zu Arbeit / Gelderwerb / berufliche Entwicklung:

Wie bereits kurz geschildert gab es im **ersten Jahr** des Projektes **CSite** noch enge Bezüge der teilnehmenden Jugendlichen zu Arbeit, genauer gesagt zum „Jobben“. Bei einem großen Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stand der Geldverdienst sogar eindeutig im Vordergrund. Hier wirkte sich noch die Nähe zum Projekt **Jobboerse** aus: Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden lag bei 21,5 Jahren und war öfter verbunden mit Tendenzen einer Manifestierung beruflicher Erfolglosigkeit über mehrere Jahre. Sie beinhalteten Abbrüche ebenso wie Verweigerungen von Maßnahmen des JobCenters bzw. der Berufsberatung der Agentur für Arbeit; ersteres führte in vielen Fällen zu Sanktionen beim Bezug von ALG II mit der Folge des „Protest-Verzichts“ der betroffenen Jugendlichen auf diese Sozialleistung.

Im zweiten und dritten Jahr von **CSite** ging es den Jugendlichen deutlicher um Erfolge bei der beruflichen Integration. Dabei sind mehr die Ziele entscheidend als der Weg dorthin. Das „Jobben“ spielte eine weniger große Rolle. Einige nahmen zwar das Angebot

des Gelderwerbs über Arbeit gern an, aber es war eher ein willkommener Nebeneffekt neben der beruflichen Beratung und nicht mehr der Anreiz an sich. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden sank im dritten Jahr um mehr als ein Jahr.

In allen drei Jahren Beratungsarbeit zeigte es sich, dass ein gewisser „Leidensdruck“ erforderlich wurde, um die Jugendlichen konkret über die eigene berufliche Entwicklung nicht nur nachdenken zu lassen (das machen sie schon über mehrere Jahre, auch wenn ihnen das oft nicht zugetraut wird!), sondern zur konkreten, zielgerichteten Realisierung zu bewegen. Während dieser „Leidensdruck“ im ersten Jahr von **CSite** eher die finanzielle Notlage war, war im dritten Jahr der Druck aus dem jeweiligen Umfeld, also Familie, Ämter – wie z.B. die Familienkasse – oder die erfolgreicheren Freunde usw. der auslösende Faktor.

Diesen Entscheidungen vorausgegangen sind Jahre des Verzichts der Jugendlichen auf eine üppigere Ausstattung ihres konsumtiven Lebens. In all den Jahren ist es immer erstaunlich für uns als Berater gewesen, mit wie wenig Geld Jugendliche ihr Leben gestalten. Nach außen wird dieser Umstand wenig ersichtlich, aber in einem Vertrauensverhältnis wie im Projekt **CSite** wird es dann doch bekannt.

Wir stellen fest:

Jede Sanktion – veranlasst durch Träger der Sozialleistungen oder Eltern – bewirkt bei **jüngeren** jungen Erwachsenen sehr selten höheres Engagement für die eigene berufliche Entwicklung. Sie weichen eher aus.

In den späteren Jahren, etwa zwischen 22 und 25, muss dann alles sehr schnell gehen. In dieser Phase bewirken Misserfolge oder die Erkenntnis, dass Erfolge ggf. die „Mühen der Ebene“ voraussetzen, schnell demotivierend.

Die eigene berufliche Entwicklung Jugendlicher ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Der Anteil der Eltern an diesen sogenannten „multiplen Vermittlungshemmnissen bei der Integration in Ausbildung bzw. Arbeit“ ist aus unserer Sicht hoch. Insbesondere fehlende oder mangelhafte Kommunikation oder Unterstützung der eigenen Kinder beim Thema berufliche Entwicklung bilden dabei das Kernproblem.

Die Kinder werden, wenn sie nicht mehr dem Kindchenschema entsprechen und wenn sich die Eltern selbst nichts mehr zu sagen haben oder sich ggf. trennen, räumlich und kommunikativ weitgehend allein gelassen und wachsen, erzogen von Medien und Mitschülern in Schul- und Kinderzimmern auf. Der mitunter alleinerziehende Elternteil öffnet nach Jahren dann doch die die Zimmertür und stellt verwundert fest: „Du bist ja hier!“

Ein anderes Phänomen sind überversorgte Kinder, deren Aktivität ausgebremst wird. Besorgte Eltern, Großeltern oder Verwandte finden den Weg zu uns und würden selbst sehr gern im Beratungsprozess dabei sein, wenn es ihnen gestattet werden würde.

Die Resultate beider Fehlleistungen der Eltern ähneln sich sehr. Es würde aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen, sich diesem Thema intensiver zu widmen.

Die Idee einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung ist bei nahezu allen Teilnehmenden vorhanden. Die jungen Erwachsenen haben u. E. sehr früh damit begonnen darüber nachzudenken, wie in der Zukunft ihre berufliche Entwicklung aussehen soll.


Was sie schließlich in die missliche Lage der Erfolglosigkeit bei der Umsetzung von Wünschen, Hoffnungen und Träumen versetzt, ist ein Konglomerat aus dem erdrückenden Einbruch der Realität in den Alltag (die mitunter nur als erdrückend empfunden wird: dramatische Berichte von Erwachsenen, Hiobsbotschaften aus den Medien etc.), einem Mangel an fördernden Hilfen, einer erschreckend hohe Unwissenheit über Möglichkeiten und Alternativen und mehr oder weniger fehlendem eigenem Ehrgeiz.

Die Möglichkeit des „kleinen Gelderwerbs“ über das Jobben wird von vielen Teilnehmenden als Erleichterung ihrer Situation empfunden. Sie sind aktiv und können dies gegenüber ihrem sozialen Umfeld verkünden. Die wenigsten Teilnehmenden verdienen soviel,

dass damit der gesamte individuelle Bedarf gedeckt ist. Dennoch reagieren Eltern, Behörden und Freunde meist positiv.

Unsere Aufgabe als Beratende ist es dann, diesen Schwung für mehr zu nutzen.

Berufserfahrung:

Ein kleinerer Teil der Teilnehmenden im ersten Jahr der Projektarbeit von  verfügte bereits über umfangreichere Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsbereichen (Umzüge, Gebäudereinigung, Garten, Renovierung). Diese resultierten insbesondere aus kleinen Schülerjobs, aus Einsätzen im sozialen Umfeld, z.B. beim Hausbau von Eltern oder Verwandten oder aus abgebrochenen Berufsausbildungen.

Das änderte sich im zweiten und dritten Jahr des Projektes deutlich. Berufserfahrung, die in größerem Umfang für den Arbeitsmarkt nutzbar wäre, gab es nur sehr vereinzelt. Anfragen von Unternehmen (insbesondere der Zeitarbeit) mussten abschlägig beantwortet werden. Bis auf einige wenige hat sich Personalleasing bei unserer Zielgruppe nicht als Vermittlungsziel bewährt. Arbeitsprozesse mit unseren Teilnehmenden müssen in jedem Fall kommuniziert werden – das ist über Dritte nicht möglich.

Unsere Auftraggeber können mit der fehlenden Berufserfahrung weitgehend umgehen, wenn es um geringfügige Beschäftigung geht. Hauptsächlich sind es Hilfsarbeiten, für die Unterstützung benötigt wird. Ist der erste Einsatz für Auftraggeber und Arbeitnehmer positiv verlaufen, werden meist die Telefonnummern ausgetauscht und ein gewisser Verselbständigungsprozess der Vermittlung setzt ein.

Angesichts der fehlenden Berufserfahrung sind die Einsätze im ersten Arbeitsmarkt von enormer Wichtigkeit insbesondere im handwerklichen Bereich, der auch hauptsächliches Ausbildungsziel unserer Jugendlichen ist. Als Jobber lernen sie begleitend auch das eigentliche fachliche Handwerk kennen. Sie gewinnen neben der Berufserfahrung auch neue Erkenntnisse über den angestrebten Beruf, die dann Berufsziele festigen oder zu einer Neuorientierung führen.

Allgemein werden diese Effekte durch die Jugendlichen als positiv empfunden, auch wenn es teilweise desillusionierend ist und romantische Vorstellungen von einem Beruf ad acta gelegt werden müssen.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass trotz fehlender Berufserfahrung ca. 70 % aller Auftraggeber aus dem 1. Arbeitsmarkt mit den Jugendlichen zufrieden sind.

„Arbeitstugenden“:

Der eigentliche limitierende Faktor bei der Vermittlung in Arbeit wird unsererseits bei den „Arbeitstugenden“ gesehen.

Bereits bei dem ersten Einsatz bei Auftraggebern stellen sich die Weichen. Dabei ist es nicht selten der Fall, dass es trotz positivem Verlauf des Einsatzes zu einem Abbruch kommt. Die Ursache dafür ist dann durch die Arbeitgeber schwer nachzuvollziehen, waren sie doch mit der Erfüllung der Aufgaben durch die Jugendlichen weitgehend zufrieden.

Wir beobachten mehrere Defizite:

1.
Jugendliche sind meist bereit, sich bei kurzen Jobs auch auf ungeliebte Tätigkeiten einzulassen. Zu verlockend ist der danach zu erwartende Lohn. Um die Arbeitgeber nicht zu sehr zu belasten, wird dieser Prozess durch die Berater begleitet. Der Glaube an die **eigenen Fähigkeiten** bei den Jugendlichen kann im konkreten Fall (attraktives Lohnangebot) **völlig überzogen** sein.

2.
Die Realität holt die Jugendlichen im Arbeitsprozess sehr schnell ein. Die **physischen und psychischen Belastungen** werden schnell als nicht hinnehmbar betrachtet. Dauert die Beschäftigung nur Stunden, führt dies meist zu keinen Problemen. Geht es aber um Tage, kann es durchaus passieren, dass die/der junger Arbeitneh-

mer am 2. oder 3. Tag nicht mehr erscheint – insbesondere dann, wenn der Auftraggeber tagesweise auszahlt.

3.
Dieser Abbruch geschieht meist unangekündigt und für den Arbeitgeber oft völlig überraschend, weil sich dies in der guten Arbeitsleistung selbst nicht angekündigt hat. Mängel oder Kritik während der Arbeitsprozesse werden durch die jungen Arbeitnehmer als solche **nicht kommuniziert**. Die Entscheidung für einen Abbruch erfolgt still.

4.
Dauerhafte Beschäftigungen sind für unsere Teilnehmenden in den meisten Fällen völlig **unattraktiv**. Mehrere Unternehmen haben entsprechende Aufträge an unser Projekt erteilt. Die Arbeitsplätze wurden meist besetzt, allerdings erst nach mehreren Fehlversuchen.


Die Ursachen dafür sind multipel:

- a. fehlende Belastbarkeit,
- b. zu hohe Anspruchshaltung bei Art der Arbeit (zu monoton, zu schmutzig, etc.)
- c. zu hohe Anspruchshaltung beim Lohn,
- d. fehlende „Reisebereitschaft“ (innerhalb Berlins!),
- e. zu früher Arbeitsbeginn

5.
Viele Arbeitsaufträge beginnen mehr oder weniger mit **Unpünktlichkeiten**, die allerdings von den Jugendlichen als Kavaliersdelikte wahrgenommen werden. Es besteht nahezu völliges Unverständnis über die Aufregung der Auftraggeber. Terminvereinbarungen werden oft bagatellisiert, etwa die Anmietung eines LKW für Transporte oder der Abbau eines Veranstaltungszeltes auf einem öffentlichen Platz etc.

6.
Völliges **Fernbleiben von der Arbeit** kommt seltener vor, fällt allerdings bei dem betroffenen Auftraggeber deutlich mehr ins Gewicht. Die Ausreden der entsprechenden Teilnehmerinnen sind oft so gewählt, dass ihrerseits kaum Widerspruch einzulegen sei: wichtige, überraschende Termine bei Behörden oder Unfälle...

7.
Die **Tagesform** ist bei den meisten Teilnehmenden ebenfalls ein Kriterium für eine überraschende Wendung bei einer an sich positiv verlaufenden Beschäftigung. Mit dem Aufwachen der Jugendlichen entscheidet sich, ob es ein Arbeitstag wird oder ein kreativer Tag zu Hause.

Generell allerdings können wir feststellen, dass all diese Defizite mit den Arbeitgebern kommunizierbar sind. Der Abbruch einer Geschäftsbeziehung zwischen Unternehmen und dem Projekt 

ist äußerst selten. Die Unternehmen berichten uns, dass Arbeitskräfte, die ihnen über andere Quellen (Zeitarbeit, Tagesjobvermittlungen etc.) vermittelt werden und im Allgemeinen älter sind als 25 Jahre, oft schlechtere Arbeitsleistungen bringen. Hier spielt – im Gegensatz zu unseren jungen Arbeitnehmern – Alkoholismus oft eine negative Rolle.

In den Beratungsprozess fließen, wie bereits benannt, die Nachbereitungen der Beschäftigungen ein. Arbeitsleistungen waren, trotz aller Probleme, in keinem Fall die Ursachen für einen Ausschluss aus der Beratungsarbeit. Allerdings gab es im Beratungsprozess häufiger Differenzen über Regeln im Arbeitsprozess und den eigenen Beitrag dazu.

6. Ergebnisse


2. Versuch einer Verallgemeinerung der Gründe für eine Distanz zur Antragstellung auf Sozialleistungen

Aus unserer langjährigen Berufserfahrung könnten wir zahlreiche Einzel-Beispiele nennen, warum Jugendliche – trotz Anspruchsbeziehung – diese Ansprüche gegenüber den Sozialleistungsträgern nicht geltend machen (können). In vielen Fällen haben wir uns im Beratungsprozess damit befasst, diese Einzelfälle zu einer Lösung zu bringen.

Neben der eigentlichen praktischen Arbeit aber verfestigte sich in den zurückliegenden Jahren bei uns Beratern eine subjektive Empfindung von Veränderungen, die unter den jugendlichen Teilnehmern an den Beratungsprozessen zur Jugendberufshilfe stattfinden. Diese Entwicklungen können wir nicht ausreichend mit statistischen Zahlen untersetzen, allerdings sind wir sicher, dass dies auch Auswirkungen auf die Antragstellung von Sozialleistungen hat.

Die Gruppe der Nichtbezieher von Sozialleistungen hat sich, aus unserer vorrangig stochastischen Sichtweise, von der Anzahl her kaum verändert. Nach wie vor kann man zumindest in Berliner Innenstadtbezirken davon ausgehen, dass zu 100 arbeitslos gemeldeten Jugendlichen zwischen 18 und 27 Jahre ca. 50 weitere junge Arbeitslose hinzugerechnet werden müssen, die nicht von der Statistik erfasst werden und quasi die Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit darstellen.

Allerdings haben sich unserer Meinung nach die Lebensphilosophien dieser nicht gemeldeten, arbeitslosen Jugendlichen gewandelt. So hat sich aus unserer Sicht z. B. die „Jobbermentalität“⁵, die noch Mitte der 90er Jahre deutlicher ausgeprägt war, bis heute in eine erhöhte Erwartungs- und Anspruchshaltung gewandelt. Wir beobachten seit Jahren bei Jugendlichen eine Zunahme von Passivität, wenn es um eigene Ziele der (beruflichen) Lebensgestaltung geht. Die „Umstände“ werden oft genannt, wenn sie dazu befragt werden, was denn dazu geführt hat, dass sie seit Monaten und Jahren beruflich nicht weiter gekommen sind.

Mit dem Konzept von  – insbesondere in der Beratungsarbeit – sollte tiefgründiger analysiert werden, warum die betreffenden Jugendlichen keine Sozialleistungen beziehen (wollen).

Um zu entsprechenden Ergebnissen zu gelangen, haben wir das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden:

- a) Einerseits gab es die Zielgruppe der arbeitslosen Nichtbezieher von Sozialleistungen im Alter von 18 bis 27 Jahren und deren dringenden Bedarf an unterstützender Jugendberufshilfe – festgestellt in unserer beruflichen Praxis seit 1988.
- b) Andererseits lag es uns fern, die Zielgruppe über eine z. B. wissenschaftliche Erhebung / Befragungen zu analysieren. In diesem Falle wäre nicht nur die Erreichbarkeit

dieser Jugendlichen in Frage gestellt, sondern auch Beobachtungen aus der praktischen Beratungsarbeit und den Ergebnissen aus Beschäftigungen im Arbeitsmarkt.

Entsprechend berichten wir, wie bereits benannt, eher zu Erfahrungen aus den Einzelberatungen und versuchen, Fakten und Individualität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verallgemeinern.

Auf einer Fachtagung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin/Brandenburg am 30.05.07 erhielten wir die Möglichkeit, zu der Zielgruppe von arbeitslosen jungen Nichtbeziehern von Sozialleistungen zu referieren.

Es oblag **unserer** Einschätzung als Berater und Vertrauensperson, Schlussfolgerungen zu hintergründigen Verhaltensweisen und Resultaten zu ziehen. Die ursächlichen Gründe gegen eine Antragstellung liegen oft im Verborgenen. Erst in der Beratungsarbeit (dort oft nur in Nebensätzen) werden Hintergründe für diese Entwicklung genannt bzw. sie zeigen sich in den Reaktionen der Jugendlichen auf Fragen.

Als Beispiel sei das Thema „**Defizite in der Kommunikation**“ (hier: **Erstkontakt in einer Behörde**) genannt. Hier lässt sich am Prägnantesten das Problem erläutern:

Schon der geplante Besuch in einer Behörde wie z. B. einer Arbeitsverwaltung stellt für viele Jugendliche eine kaum zu überwindende

Hürde dar. Diese Hürde entsteht allerdings selten aus dem Fehlverhalten einer ganzen Institution, sondern ist das Produkt mehrerer Begleitumstände bei Beratern wie Beratungssuchenden – nämlich einem Konglomerat aus Vorurteilen (z. B. Erlebnisberichten aus dem sozialen Umfeld der Jugendlichen bzw. das „wildromantische“ Outfit des Beratungssuchenden), persönlicher sozialer und fachlicher Kompetenz und der Tagesform.


Jugendliche selbst würden eigene negative Erfahrungen aus Besuchen einer Behörde nie als ihr Problem bezeichnen – denn sie sind **KUNDEN, die eine Dienstleistung erwarten**. Die Jugendlichen gehen hin, sofern sie sich dazu durchgerungen haben, benennen mit den ihnen eigenen Worten, die sich selten an Fachbegriffen der jeweiligen Behörde orientieren, ihr Anliegen und hoffen auf Hilfe.

Ein typisches und nicht seltenes Beispiel über die falschen Begrifflichkeiten im richtigen Moment sei genannt:

Jugendliche, die nicht sofort nach Beendigung der Schule einen Ausbildungsplatz erhalten, finden mitunter erst nach mehreren Monaten den Weg zur Berufsberatung der Agentur für Arbeit, um einen Beratungstermin zu erhalten. Dabei verwenden sie kaum den Begriff „ausbildungsplatzsuchend“. Sie beginnen den Erstkon-

⁵Unter Jobbermentalität verstehen wir die Bereitschaft, für entsprechende Entlohnung jeden Job zu übernehmen, der angeboten wird – und damit für den eigenen Lebensunterhalt verantwortlich sein zu wollen

takt sinngemäß mit dem Satz „Ich bin arbeitslos und brauche einen Beratungstermin bei Ihnen!“ Es kann passieren, dass ihnen dann eine Arbeitslosmeldung empfohlen und sie innerhalb der Agentur für Arbeit fehlgeleitet werden.

Es obliegt nun im Projekt  unserer Beurteilung, wie viel Objektivität diese eigenen Erfahrungsberichte haben. Nach dem beschriebenen Vorgang ergeben sich möglicherweise bei den Jugendlichen selbst schon Defizite in der Gesprächsführung:

- Freundlichkeit, Begrüßung, zuhören und ausreden lassen,
- Informationen geduldig aufnehmen,
- Beharrlichkeit, Nachfragen, Verbindlichkeiten schaffen

Andererseits sind diese allgemein bekannten Defizite in der Kommunikation Jugendlicher weithin bekannt und es kann bei erfahrenem und geschultem Personal im Bereich U25 davon ausgegangen werden, dass adäquat gegengesteuert werden kann. Das geschieht allerdings vielfach nicht. Entsprechend reagieren die Jugendlichen – die sowieso schon bzw. noch mit einem Bein außerhalb der Ins-tanz stehen – mit abgestuftem Fluchtverhalten.


Im Folgenden möchten wir auf diese und weitere Gründe für den mehr oder weniger souveränen Verzicht auf Sozialleistungen eingehen:

1. Problem: Die Eltern

Allgemein besteht die Meinung, dass sich Jugendliche aus sozial schwachen Elternhäusern weniger intensiv ihrer beruflichen Entwicklung widmen und damit längere Verbleibszeiten am Übergang Schule - Ausbildung bzw. Arbeit haben. Es werden weitreichende Erfahrungen der Jugendlichen mit teilweise langjährigem Bezug von Sozialleistungen vermutet.

Entsprechend dieser Annahme wäre zu schlussfolgern, dass Jugendliche aus sozial schwachen Familien eine höhere Affinität zum Bezug von Sozialleistungen haben, weil sie damit quasi aufwachsen.

Mit dieser Annahme ist oft verbunden, dass diese Jugendlichen weniger als andere das System der beruflichen Förderung verstehen (wollen) und dass sozial schwache Familien ihre Kinder bei der beruflichen Entwicklung weniger unterstützen, weil ihnen nicht selten selbst die Kenntnisse dazu fehlen. In diesen Fällen seien z. B. Antriebsschwäche und adäquate Verhaltensmuster, die auf geringere Leistungsbereitschaft hinweisen, stärker ausgeprägt – besonders bei Familien, die eine Bedarfsgemeinschaft im Sinne des SGB II darstellen.


Alle diese Annahmen haben sich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projektes  nicht bestätigt.

Einerseits gibt es keine soziale Schicht, die überproportional in der Teilnehmergruppe vertreten ist. Nahezu alle relevanten gesellschaftlichen Schichten sind in der Teilnehmergruppe präsent. Andererseits zeigt sich allgemein übergreifend ein auffälliger Mangel an Kommunikation der Eltern mit ihren Kindern – unabhängig von der sozialen Herkunft. Dieser Mangel äußert sich sowohl in der ausbleibenden Unterstützung bei der Orientierung im beruflichen Fördersystem als auch bei der Durchsetzung von Forderungen an die Jugendlichen, bezüglich der beruflichen Entwicklung mehr Eigenaktivität zu zeigen.

Wir sehen in den z. T. mangelhaft ausgeprägten Kommunikationsstrukturen innerhalb der Familien ein großes Problem; die Eltern versagen mehr oder weniger bei ihren Pflichten gegenüber ihren erwachsen werdenden Kindern.

Unmittelbares Problem ist dabei die „häusliche Moderation“ des Übergangs von der Schule in die berufliche Entwicklung besonders bei der dominierenden Gruppe Jugendlicher, die mittelmäßige oder schlechte Prädikate als Schulabschluss erreicht – und damit auf dem Ausbildungsmarkt eher schlechte Chancen haben. Absagen oder erfolglose Vorsprachen prägen die Zeit nach der Schule und lassen individuell bei den Jugendlichen Anfänge von Hoffnungslosigkeit entstehen oder neue (oft unrealistische) Ziele ins Auge fassen. Die erforderliche Unterstützung seitens der Eltern bleibt dabei entweder völlig aus oder die Jugendlichen ziehen sich

zurück und reagieren eher abweisend. Konflikte sind vorprogrammiert.

An dieser Stelle setzt idealtypischer Weise das Projekt  an. Unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben im Durchschnitt zwei bis drei erfolglose Jahre der Bewerbung oder einen Ausbildungsabbruch hinter sich, leben mit den Eltern eher in einem Spannungsverhältnis, aus dem sie nicht aus eigener Kraft herausfinden. Sie werden (oft unwillig) seitens der Eltern und Großeltern alimentiert – nicht ausreichend für eine eigene Wohnung, aber doch so, dass sie sich ohne einen eigenen Job spartanisch einrichten können.

Wenige verlassen dann doch die elterliche Wohnung und gehen damit einem größeren Konflikt aus dem Wege – oft mit dem Wunsch, damit ihre Vorstellungen von einem selbst bestimmten Leben umsetzen zu können.

Ein weiteres Problem für die Jugendlichen stellt die Offenlegung der elterlichen Einkommen und Vermögen dar. Dagegen sträuben sich viele Eltern bzw. es bestehen keine Verbindungen mehr zu einem getrennt lebenden Elternteil – und vor allen Dingen seitens der Jugendlichen auch keine Absicht, diese zu reaktivieren. Sie nehmen die oft vorhandenen, lang andauernden Spannungen zwischen den einst vereinten Lebenspartnern in sich auf und „pflegen“ sie weiter.

Als Grund für die Weigerungen der erreichbaren Elternteile, Daten nicht offen zu legen, wird meist der Datenschutz genannt. Dahinter verbergen sich allerdings eine Reihe von tatsächlichen Gründen, die von den Jugendlichen oft als gegeben hingenommen werden (müssen). Legt ein Elternteil seine Vermögens- und Einkommensverhältnisse nicht dar, wird seitens der Jugendlichen oft kein Antrag auf ALG II gestellt. Es besteht die Meinung, dass ihnen dieses dann versagt wird.

2. Problem: behördliche Hürden

Durch die Jugendlichen selbst werden die behördlichen Strukturen und die Kommunikation mit Arbeitsvermittlern, Fallmanagern und Berufsberatern als eines der Hauptprobleme benannt. Wie in der Auflistung bereits kurz benannt, verlaufen deutlich zu viele Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörden – insbesondere der Arbeitsverwaltungen – aus Sicht der Jugendlichen unbefriedigend. Sie berichten uns sehr oft, dass ihre Fragen auf Unverständnis stoßen, dass Ungeduld und Zeitdruck das Gespräch bestimmt und dass – auch bei der Berufsberatung (!) – emotional und rhetorisch oft der Bezug zu Jugendlichen fehlt⁶.

Diese Aussage möchten wir nicht relativieren, denn die Schilderungen der Jugendlichen sind durchaus realistisch. Anmerken möchten wir lediglich, dass es in der Kommunikation mit Behörden

nicht darum geht, dass Berater und Vermittler „pseudojugendlich“ agieren. Die Jugendlichen sollen schon spüren, dass es Regeln für eine Kommunikation gibt, die unabhängig von den ihren existiert. Allerdings vermissen wir als Außenstehende oft Respekt und Freundlichkeit gegenüber den Jugendlichen als Basis für eine erfolgreiche Kommunikation.

In diese Problembeschreibung fällt weiterhin die Kategorisierung der Jugendlichen. Allgemein beklagen sie sich darüber, dass ihre Individualität teilweise völlig ignoriert wird. Das betrifft die Zuweisung zu Berufsgruppen (teilweise ohne Profiling) und das äußere Erscheinungsbild (Gothics, Punks etc.).

Unorthodoxes Auftreten wird mitunter zum Anlass genommen, den Jugendlichen Kompetenz und Leistungsvermögen abzusprechen.

Unter dem Aspekt, dass die Jugendlichen mit zum Teil multiplen Vermittlungshemmnissen eine längere und intensivere Beratungszeit benötigen, sind Verwaltungen derzeit nur unzureichend auf diese Beratung eingestellt.

⁶Der zuletzt geschilderte Umstand hat die AG Jugendberufshilfe Pankow nach § 78 SGB VIII dazu veranlasst, für Jugendliche eine „Übersetzungsliste“ für Fachbegriffe, Redewendungen und Formulierungen in Schreiben zu erstellen, um Aussagen und Formschriften der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern speziell im JobCenter deuten und verstehen zu können. siehe <http://www.jobboerse-berlin.de>

6. Ergebnisse

3. Subjektive Eindrücke aus der Praxis

Um nur einige Probleme zu nennen:

- häufige Wechsel der Ansprechpartner
- langwieriger Verwaltungsprozess, die Ursache und Wirkung von Entscheidungen der Berater wenig nachvollziehbar machen
- die Suche nach der standardisierten Methode (statistik-konform)
- zu große Kundendichte (die bei JobCentern U25 selten die avisierte Größe von 1:75 beträgt)

Für Jugendliche ist das System der behördlichen **Strukturen** schwer zu durchschauen, zudem besteht kaum Bereitschaft, dies zu tun. Wenn es noch gelingt, die Antragsunterlagen abzuholen, gelingt es seltener, akribisch die darin enthaltenen Fragen zu beantworten oder die geforderten Dokumente zu besorgen.

A. Die Gruppe der bewusst fern vom Sozialleistungsbezug lebenden Jugendlichen.

Lieber 14 Tage nachdenken, als ein Leben lang arbeiten!

- Eine vom Aussterben bedrohte Spezies auf der Suche nach einer Nische im System, in der man anders, aber dennoch **aktiv** leben kann, als es die vom Leben gezeichneten Erwachsenen tun.
- Vielfältige vorhandene Berufs- und Lebenserfahrung und ein ausreichend ausgeprägter Wille, diesen für die Lebenshaltung (nicht Vorratshaltung!) einzusetzen.
- Die Devise ist „Lohnarbeit statt Fronarbeit“ und orientiert sich hauptsächlich an dem kurzfristigen Bedarf.
- Sie stehen für einen akzeptablen Lohn ggf. auch früh auf und arbeiten länger!
- Die Auftraggeber sind meist sehr zufrieden mit den Arbeitsleistungen und halten öfter den direkten Kontakt für kommende Aufträge
- Die Verbindungen zum Elternhaus sind eher locker.
- Das Alter liegt eher im oberen Jugendalter zwischen 23 und 27.

Diese Gruppe entbehrt trotz der Abzocker-Mentalität nicht einer gewissen Sympathie, weil sie aktiv ist und – wenn sie Geld braucht

– längerfristig arbeiten kann und fast ausschließlich gute Arbeit abliefert. Eine derartige Lebenseinstellung ist viele Jahre unabhängig lebbar, weil zu vermuten ist, dass auch bei Änderung der Lebenssituation (z. B. Familie) dann eben mehr Geld rangeschafft wird.

Die Gruppe reagiert flexibel und stellt sich auf veränderte Bedingungen ein, wobei sie ihre Unabhängigkeit, die allerdings keine so vollkommene ist, bewahrt. Diese Jugendlichen treten meist umgänglich gegenüber den Auftraggebern auf, sind allerdings kaum interessiert an Beratung zu beruflicher Bildung.

„... In erster Linie kommen die meisten tatsächlich wegen der Jobs. Die von uns vermittelten Jobs ermöglichen ihnen einen einfachen Zugang zur Arbeitswelt mit fairen Bedingungen, bei dem sie schnell ein paar Euro dazuverdienen können. Das Geld reicht ihnen für die nächsten Tage aus. Diejenigen, die nicht wegen der Jobs kommen (das sind die ganz jungen) und bei denen es „nur“ um die Ausbildungsfrage geht, werden oft von den Eltern oder über Einrichtungen geschickt.

Die Motivation, regelmäßig die Beratung zu nutzen, kommt oft erst nach ein paar Terminen, wenn sie Vertrauen in uns als Berater bekommen haben und wenn sie spüren, dass sich etwas bewegt und sie kleine Erfolge für sich verbuchen können. Wenn z.B. ein Job gut gelaufen ist und sie von uns gelobt werden, oder wenn sie auf eine Bewerbung, die hier geschrieben wurde, eine positive Reaktion erhalten...“

(beratende Projekt-Mitarbeiterin)

B. Die Gruppe der von der Selbstverwirklichung träumenden Jugendlichen:

- Herausragendes Merkmal dieser Gruppe sind meist schillernde Zukunftspläne, fast immer im künstlerischen / gestalterischen Bereich, die leider bereits an der Umsetzungsschwelle scheitern – und dennoch nicht aufgegeben werden (siehe Statistik: künstlerischer Beruf).
- Günstige Voraussetzungen wären die vorhandenen guten Ansätze künstlerischer Ambitionen und Talente (Sprayer, Sampler, Comics, etc.), die allerdings nur sporadisch verfeinert werden und dementsprechend für eine Karriere nicht ausreichen.
- In den vermittelten Jobs arbeiten sie insgesamt sehr gut, halten aber keine längeren Aufträge durch – nach zwei bis drei Tagen beginnen „Auflösungserscheinungen“ während der Arbeitszeit und nach spätestens einer Woche erscheinen sie nicht mehr beim Auftraggeber.
- Diese Jugendlichen sind vergleichsweise noch jung (18 – 22 Jahre) und leben häufig noch bei den Eltern oder haben zumindest eine engere Familienbindung.
- Da die schulischen Leistungen nicht berauschend waren, erweist sich dieser Umstand bei den Bewerbungen um entsprechende Ausbildungen als weiterer hinderlicher Aspekt.

- Es besteht fast panische Scheu, aufzuwachen und die Träume abzulegen und sich konkreten Ausbildungen zuzuwenden. Oft wird eine Verbesserung des Schulabschlusses oder der nächsthöhere Schulabschluss als Alternative gesehen. In Wirklichkeit dient dies aber nur dazu, Zeit bis zum Erwachsenwerden zu gewinnen, weil Schule immer auch etwas mit Kind- oder Jungsein zu tun hat.

„...Ihnen fehlt der Realitätsbezug über die Anforderungen dieses Berufes und die Einsicht in die eigenen Fähigkeiten und Talente. Das fängt schon damit an, dass es ihnen viel zu mühsam (vielleicht auch zu langweilig) ist, sich die Berufsbeschreibungen durchzulesen. Eigentlich wissen sie ja schon alles, weil ihnen ein Kumpel davon erzählt hat.

Die Beratung ist mit ihnen sehr schwierig. Oft verschieben sie den Termin und wenn sie dann kommen, dann zu spät oder sie haben die Unterlagen wieder nicht dabei. Ihre Pläne klingen großartig, aber bei genauerem Nachfragen relativiert sich das Ganze schnell. Sie akzeptieren Ratschläge von Beratern nur schwer. Eigentlich wissen sie alles „besser“, aber wie sich leider immer wieder bestätigt, machen sie nichts daraus. Sie begeistern sich für eine Idee, und dann passiert wochenlang erst mal gar nichts. Ihnen fehlt der Realitätsbezug und das Durchhaltevermögen, Regeln werden nicht eingehalten. In einigen Fällen haben wir die Beratung deshalb vorläufig eingestellt...“

(beratende Projekt-Mitarbeiterin)

C. Die Gruppe der Antriebsschwachen / Handlungsarmen

- Dies ist (leider!) die größte Gruppe im Umfeld des Projektes CareSeite.
- Durch (äußeren) Druck wie Eltern, Freunde, etc. kommt es dazu, dass sie das Haus verlassen und „draußen“ nach dem Leben sehen.
- Ist ein Erst- oder Zweitertermin im Jugendberufshilfeprojekt vereinbart (nicht selten rufen Verwandte oder Partner an), wird dieser bei dem kleinsten Anlass abgesagt. (meist wird Krankheit oder Unpässlichkeit als Grund angegeben – oder Termine, die unverrückbar sind).
- Diese Gruppe bildet sich eher aus jüngeren Jugendlichen von 18 bis 22 Jahren.
- Einen richtigen Lebensplan haben sie (noch) nicht. Das betrifft aber auch den Jahres-, Monats-, Wochen- oder Tagesplan. Die Tagesform spielt eine entscheidende Rolle, ob Termine wahrgenommen werden oder nicht.
- In der Beratungsarbeit sind diese Jugendlichen die härtesten Fälle – nicht nur, weil es ständig Terminprobleme gibt. Ist die grundsätzliche berufliche Strategie endlich andeutungsweise gefunden, wird sie schon wieder in Frage gestellt.
- Beim Übernehmen der Arbeitsaufträge verhalten sie sich

reserviert; stimmt die Straße oder die Region oder der Name des Arbeitgebers nicht mit eigenen Vorstellungen überein, lehnen sie den Arbeitsauftrag schnell ab.

- Vom Auftreten her sind diese Jugendlichen sehr freundlich und zurückhaltend. Würde man sie nicht näher kennen, würde man keine Problemlagen vermuten.
- Besonders diese Gruppe ist männerdominiert.

„...Den meisten fehlt eindeutig eine Tagesstruktur! Je älter die Teilnehmer, desto weniger gibt es eine Struktur. Wenn ein Thema ansteht (z.B. Termin vereinbaren bei der BB), dann ist das Plansoll für den Tag schon erfüllt.

Mehrere Aktionen für berufliche Angelegenheiten an einem Tag zu erledigen, ist bei fast allen nicht möglich.

Dabei haben wir beobachtet, dass sie zum Beispiel die von uns vermittelten kurzzeitigen Jobs fast immer zur vollsten Zufriedenheit der Arbeitgeber erfüllt haben. Das betraf sowohl Pünktlichkeit wie auch Durchhaltevermögen oder die Qualität der Arbeitsausführung...“

(beratende Projekt-Mitarbeiterin)

D. Die Unergründlichen

- Es gibt junge Menschen, die haben scheinbar alles gut geregelt, treten freundlich und sicher auf, haben Schul-


abschlüsse und Berufsausbildung, nicht mit Bravour, aber annehmbar abgeschlossen. Sie haben in diversen Arbeitsverhältnissen auch Berufserfahrung sammeln können.


- Für uns unerklärliche Blockaden verhindern eine positive Einstellung zu beruflicher Entwicklung; ein ausgebildeter Installateur und selbstbewusster junger Mann verdingt sich als Straßenreiniger, ein anderer nicht weniger gut aufgestellter junger Bürokaufmann arbeitet als Reiniger für Hausaufgänge, andere wieder fassen keinen festen Fuß in angebotene Vollzeitbeschäftigungen.
- Ist es die „Entlassung“ aus der Pflichterfüllung elterlicher Richtungsweisungen während Schule und Ausbildung? Aber das ist sicher nur eine von vielen Gründen für eine derartige Verhaltensweise.
- Allerdings werden kaum hochfliegende Pläne formuliert. Diese Jugendlichen sind meist sehr bodenständig, reisen kaum (vermutlich aber deshalb, weil das Geld fehlt).

Unerklärlich ist die Reaktion dieser Jugendlichen auf (nach unserer Einschätzung) attraktive Beschäftigungsangebote mit dauerhafter Perspektive. Plötzlich verlieren sie ihr vorher gezeigtes Selbstvertrauen, weichen aus und lehnen ab. Zugegebenermaßen sind wir als Berater in diesen Fällen völlig ratlos, weil diese geschilderte Reaktion zumindest bei den ersten Malen völlig überraschend ist. Beim nächsten Mal relativiert sich diese Überraschung zwar, aber die Ratlosigkeit bleibt.

E. Die Ratsuchenden

- Dieser Gruppe unserer jungen Teilnehmenden fehlt es an Informationen, an Unterstützung, an methodischer Vorgehensweise oder auch an Selbstbewusstsein, um ihre persönliche berufliche Entwicklung zielgerichtet voran zu bringen. Sie sind auf externe Hilfe angewiesen.
- Ihre beruflichen Ziele können sie meist genau beschreiben.
- Ihrerseits besteht ein großes Interesse, zum nächstmöglichen Zeitraum den selbst empfundenen Leerlauf zu überwinden. Sie sind dabei für jede Unterstützung dankbar. Die Eltern fallen dabei weitgehend aus, mit Arbeitsverwaltungen haben sie entweder schlechte Erfahrungen gemacht oder/und sie kennen mögliche Hilfsangebote nicht.
- Diese Jugendlichen haben sich selbst schon aktiv beworben. Davon zeugen Bewerbungsunterlagen, auf denen die Beratungsarbeit aufbauen kann.
- Die ihnen übertragenen Aufgaben zwischen den Beratungen arbeiten sie nahezu vollständig ab.
- Diese jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedanken sich teilweise überschwänglich nach erfolgreicher Beratung und Vermittlung für die Unterstützung.

- Für diese Jugendlichen hat das Jobben (und Geldverdienen) eine zweitrangige Bedeutung. Sie suchen das Projekt  zur beruflichen Beratung auf.

Für alle Jugendlichen gilt, dass die Möglichkeit, sich durch Beschäftigungen Geld zum Lebensunterhalt hinzu zu verdienen, die Attraktivität des Projektes  deutlich erhöht. Ein reines Beratungsprojekt wäre – wie für die vergleichbare Altersgruppe der Bezieher von Sozialleistungen wie ALG II auch – nicht vergleichbar. Der Umstand, dass die Möglichkeit besteht, unabhängig vom Sozialleistungsbezug ein berufliches Fortkommen zu sichern, hat sich bei den meisten Teilnehmenden bewährt.

6. Ergebnisse

4. Fallbeispiele


A) Isolde, 23 Jahre alt, übergangsweise bei Mutter, sucht eigene Wohnung, bei CareSeite 4 Monate

Berufswunsch: Verkäuferin; kein Schulabschluss, keine Ausbildung

Isolde ist 2007 aus G. zurück nach Berlin gezogen, hat eine lange „Karriere“ in berufsbildenden Einrichtungen hinter sich, mit vielen familiären Problemen und war sehr lange arbeitslos. In G. hat sie ALG II bezogen, durch den Umzug nach Berlin zurück zur Familie war ihr Anspruch auf ALG II ungeklärt.

Sie kam in die Beratung, mit dem Wunsch, eine Arbeit zu finden und endlich raus aus dem Arbeitslosendasein zu kommen.

Eine Ausbildung kam für sie nicht mehr in Frage.

Isolde hat über  Kontakt zu einer Personalleasingfirma bekommen, die vorwiegend im Hotel- und Krankenhausbetrieb Reinigungskräfte einstellt. Nach nur einem Monat (!) hat sie durch ihr Auftreten und ihre Einsatzbereitschaft den Auftraggeber überzeugt. Aus dieser einmaligen Vermittlung wurde eine Festanstellung als Reinigungskraft im sensiblen OP-Bereich eines großen Berliner Krankenhauses.

⁷Die Namen aller in den Fallbeispielen genannten Personen wurden geändert.


B) Erwin, 21 Jahre alt, wohnt in WG mit Bruder, bei CareSeite für 11 Monate

Berufswunsch: Fotograf; Fachhochschulreife


Erwin ist aus M. seinem älteren Bruder nach Berlin nachgefolgt. Beide sind gegenüber unseren sonstigen Teilnehmenden privilegiert, weil sie aus einer klassisch funktionierenden Familie kommen und die Eltern helfen und unterstützen – ohne die Beiden über zu versorgen. Der Bruder hat einen Job. Erwin hat einen kleinen Nebenjob (Internetcalling) schon aus M. mitgebracht.

Der Wunsch von Erwin ist es, **künstlerische** Fotografie zu lernen. Ihn hat quasi auch die Suche nach Jobs zu uns gebracht, weil die kleine WG in finanzielle Notlage zu geraten droht. Das Kindergeld von Erwin ist nicht geklärt, ALG II will er nicht beantragen, weil er


a) ein berufliches Ziel verfolgt, für das es in der Arbeitsverwaltung kein Verständnis geben wird und er befürchtet, in „irgendwas gesteckt“ zu werden, was ihn von seinem eigentlichen Ziel entfernt und weil b) er mit dem ALG II dann nicht in ein „künstliches Koma“ verfällt und nicht mehr an seinen beruflichen Träumen festhält. Er sieht ALG II eher als Hängematte, in der man verharren könnte.

Erwin ist aktiv, wenn es um seinen Lebensunterhalt geht – nicht überzogen, sondern mit (den Berater teilweise unruhig machender) Ruhe und überzeugender Zuversicht. Er vertraut auf die Angebote von  und seine eigenen Aktivitäten, ist aber bisweilen doch unsicher.

Fotografie ist zwar seine Leidenschaft, aber er besitzt kaum Erfahrung und sieht sich absolut als Anfänger, was er auch tatsächlich ist. Deshalb geht er von einer langen Dauer bis zu seinem persönlichen beruflichen Ziel als freischaffender Kunstfotograf aus.

Über  geht es (nach den Aufnahmegesprächen) zunächst darum, sich zielgerichtet zu bewerben. Erstes Ergebnis sind anspruchsvolle Bewerbungsunterlagen und ein ansprechendes Foto, das Erwin nicht hat und wovon er erst überzeugt werden muss... Das gelingt und es entstehen mit unserer Hilfe künstlerisch ansprechende Bewerbungsunterlagen z. B. mit Wasserzeichen im Anschreiben und einigen anderen persönlichen Gestaltungsdetails.

Zweites Ergebnis ist dann der Zuschlag für ein Praktikum in einem Fotostudio. Unangenehme Begleiterscheinung ist dabei, dass er kein Geld verdient und meist hinter dem Ladentisch steht. Angenehm stehen dagegen die nahezu uneingeschränkte Nutzung einer guten Kamera der Chefin, etwas Freizeit während der Arbeitszeit zum Fotografieren und die Aussicht auf Übernahme in eine Ausbildung zum Fotografen.

Drittes Ergebnis ist parallel dazu die Möglichkeit, über die Partnerunternehmen von  in einem Labor für Großfotografie die Entwicklungstechniken für Fotos kennen zu lernen. Dies liegt ganz im Interesse von Erwin, weil er die Ursprünge der analogen Fotografie als Voraussetzung für seine Ziele kennen lernen will.

Es gelingt letztlich nicht, die Lehrstelle zu bekommen, aber Erwin ist nicht unglücklich darüber, weil er kein Verkäufer in einem Laden ist und die zweite Haupttätigkeit in der Produktion von Passbildern besteht.

Als willkommenen Ersatz bekommt Erwin eine Festanstellung bei einem Unternehmen für die Dekorationssausstattung von Filmproduktionen und Events - vermittelt durch uns. Neben seiner Tätigkeit als Allrounder darf er auch die Ausstattungsobjekte fotografieren und kann sich mit Unterstützung der Firma ausprobieren.

Erwin beendet die Beratungsarbeit auf eigenem Wunsch und mit unserer Zustimmung (auf die er sehr viel Wert legt) zwar „nur“ mit einer dauerhaften Integration in Arbeit, aber seinen Traum fest im Blick. Das war im Sommer 2008.

Wir können ihm aus künstlerischer Sicht keine Tipps mehr geben. Bis heute hält er aber Kontakt zu uns und fragt per eMail um Rat, arbeitet an einer Mappe mit fotografischen Arbeiten, die er bei Bewerbungen vorlegen kann und ist mit relevanten (z. T. auch sehr bekannten) Fotografen in Verbindung getreten. Sein Ziel ist es, beim Lette-Verein eine Ausbildung zu beginnen. Die drei größeren Hürden dazu wird er – ggf. mit unserer Unterstützung – aus unserer Sicht erfolgreich meistern.

C) Elfriede, 18 Jahre alt, lebt bei Mutter, bei CareSeite für 6 Monate

Berufswunsch: Restaurantfachfrau; Mittlerer Schulabschluss

Elfriede hat seit Sommer 2006 den MSA und die Zeit seitdem erfolglos damit verbracht, einen Ausbildungsplatz zu finden. Im März 2007 kommt sie zu uns, weil sie auf Hilfe hofft.

Auch Elfriede ist, was die Unterstützung der Eltern (in dem Fall der Mutter) betrifft, im Vergleich zu den meisten anderen Teilnehmenden im Vorteil, aber es fehlen Beiden wichtige Detailinformationen und Hinweise über Ausbildungsmöglichkeiten, Bewerbungsunterlagen etc.

Um nicht noch ein weiteres Jahr erfolglos vergehen zu lassen, sucht sie vorrangig dafür Unterstützung. Das Jobben ist sekundär, aber willkommen zum Gelderwerb außerhalb von ALG II.

Elfriede ist eigentlich eine etwas unscheinbar wirkende junge Frau, wenn man ihr auffälliges Äußeres hinter schauen kann: Sie ist tief verwurzelt in der Gothic-Szene in Berlin. Das bedeutet tiefes Schwarz in der Kleidung, starke schwarze Lidschatten um die Augen, pechschwarz gefärbte Haare und diverse Accessoires wie Ketten, Piercings usw.

Mit diesen Voraussetzungen möchte sie – das betont sie von Beginn an – Restaurantfachfrau werden. In den von ihr bisher versandten

Bewerbungsunterlagen, die an sich einem guten Standard entsprechen, ist ein entsprechendes Bild enthalten. Das wirkt schnell und deutlich – Ablehnungen oder ausbleibende Reaktionen auf Bewerbungsmappen sind die Folge.

Dabei ist das Wesen von Elfriede klar und offen, sehr sozial, freundlich, ruhig und verbindlich. Sie redet nicht viel, aber erfüllt alle Aufgaben (auch zu Hause) aus der Beratungsarbeit vollständig und akkurat.

Auffallend ist ihr kräftiger, zupackender Händedruck – seit jeher ein Zeichen für Zuverlässigkeit und Klarheit.

Natürlich tun sich sofort Hindernisse im Kopf auf, wenn eine derartig festgelegte Szene-Frau mit diesem Erscheinungsbild in die Beratung kommt. Kaum lösbar!

Über Praktika bei kooperierenden Bildungsträgern (teilweise mit Kontakten zu freakigen Restaurants und Kneipen), bei Unternehmen der Zeitarbeit mit Bezug zur Gastronomie, über die (letztlich erfolglose) Einschaltung der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit (Verbundausbildung, EQ) bis hin zu ausweichenden Überbrückungen in FSJ/FÖJ über Praktika in gastronomischen Unternehmen – so eine Palette, wie Elfriede sie mit unserer Hilfe absolvieren musste, hat kaum eine andere Teilnehmerin / ein anderer Teilnehmer durchlaufen.

Sie hat all diese Aktivitäten fast ohne Gegenwehr „über sich ergehen lassen“ – immer ihr berufliches Ziel im Auge. Aus den praktischen Tätigkeiten (Probearbeiten, Praktika etc.) erhielt sie fast

immer eine positive Rückmeldung. Hatte sie die Gothic-Kleidung mit der Berufsbekleidung getauscht, waren viele Hindernisse überwunden. Sie arbeitet selbständig und war - besonders wichtig für die Unternehmen - zuverlässig, pünktlich, einsatzbereit und belastbar. Dennoch kam es zu keinem Erfolg.

Unsere Beratungsarbeit war von Beginn an **nicht** darauf ausgerichtet, ihr äußeres Erscheinungsbild zu modifizieren / domestizieren. Sie stand zu ihrem Äußeren und wir hatten keine Probleme damit, obwohl wir als Berater wussten, dass die gastronomische Dienstleistung gewisse äußere Voraussetzungen erfordert. Darüber haben wir zu Beginn des Beratungsprozesses ein einziges Mal sehr intensiv und offen mit ihr gesprochen.

Elfriede sollte selbst entscheiden, ob und wie sie sich verändert. Insofern waren die vielen Einsätze in den unterschiedlichsten gastronomischen Einrichtungen letztlich doch enorm wichtig. Die Piercings verschwanden zuerst, dann der markante Lidschatten um die Augen.

Ohne dass Elfriede sich vom äußeren Erscheinungsbild völlig angepasst hatte, gelang es ihr, einen äußeren Kompromiss zu entwickeln und damit öffnete sich das Einstiegstor in den Beruf Restaurantfachfrau monatlich mehr und mehr.

Ende Oktober 2007 gelang ihr noch der Sprung in eine Verbundausbildung, Praxisbetrieb ist ein großes Hotel im noblen Teil des Kurfürstendamms...

D) Gerhard, 20 Jahre alt, eigene Wohnung, bei CareSeite 10 Monate

Berufswunsch: unklar; einfacher HSA, Ausbildung Anlagenmechaniker nach 1 Jahr abgebrochen, BQL abgebrochen

Der Kontakt wurde durch seine Mutter hergestellt. Gerhard wirkt äußerlich wie ein ganz normaler Jugendlicher und macht einen sympathischen und höflichen Eindruck. Während der Anfangszeit der Beratung besuchte er noch einen BQL am OSZ, um seinen Schulabschluss zu verbessern. Das Halbjahr hat er nicht bestanden, weil er die Anwesenheitspflicht nicht so ernst nahm. Anfangs kam er pünktlich zur Beratung bzw. rief vorher an, wenn er verhindert war. Das ließ dann aber schnell nach. In der Beratung versuchten wir mit Hilfe eines Berufsorientierungstests seine beruflichen Ambitionen klarer herauszuarbeiten. Dabei kamen unterschiedliche Ergebnisse heraus. Es gab ein Interesse für Gestaltung, Computer, Handwerk und Technik in jeweils geringen Ansätzen. Seine Hausaufgabe, sich auch zu Hause am Rechner mit den verschiedenen Berufsbildern, u.a. Mediengestalter, Schilder- und Lichtreklamehersteller, Fahrzeuglackierer zu beschäftigen, hat er stets hinausgezögert.

Es kam eine Einberufung zur Bundeswehr, die er auf jeden Fall verhindern wollte. Seine Familie war sehr dafür, da sie der Meinung waren, dass die Bundeswehr Struktur und einen geregelten Tagesablauf in sein Leben bringen würde.

Wir haben ihn dahingehend unterstützt, sich um einen Zivildienstplatz zu bemühen, und seine Wünsche ernst genommen. Eine Ausbildungsplatzsuche kam für Gerhard nun erst mal nicht mehr in Frage.

Hinzu kamen finanzielle Probleme. Bisher hatten die Eltern die Miete seiner Wohnung bezahlt und ihm das Kindergeld überwiesen. Nachdem die Eltern erfuhren, dass er den BQL im 1. Halbjahr aufgrund der Fehlzeiten nicht bestanden hat, sperrten sie ihm das Unterhaltsgeld. Gerhard hat darauf gar nicht reagiert und alles so weiter laufen lassen. Er hat seine Miete nicht bezahlt und damit die Wohnungskündigung riskiert. Letztlich sind die Eltern dann doch eingesprungen und haben die Außenstände übernommen.

Leider hat er viele Termine zur Beratung (vor allem wegen der Suche nach einem Zivildienstplatz) nicht wahrgenommen und ist eigentlich immer nur nach Aufforderung gekommen. Er hat sich dann tausendmal entschuldigt und sich reumütig gezeigt, aber letztlich nichts verändert. Sein Verhalten ist ausgesprochen passiv. Nach mehrmaligen Versuchen unsererseits haben wir die Beratung eingestellt.

Das eigentliche Problem: Die Eltern haben sich sehr gekümmert, und er hat alles über sich ergehen lassen. Um seine Ruhe zu haben, hat er den Erwachsenen nie widersprochen und gelogen, wenn es für ihn brenzlich wurde.

Er hat uns als Berater vermutlich genau so wie seine Eltern gesehen. Gerhard hat leider nicht verstanden, die Unterstützung, die wir ihm mit Hilfe von Jobs und Beratung anbieten, auch für sich zu

nutzen. Er ist einer der wenigen, der – obwohl er tatsächlich kein Geld mehr hatte – die ihm vermittelten Jobs nicht durchgeführt hat.

E) Gustav; 20 Jahre alt, lebt bei Mutter, bei CareSeite für 6 Monate

Berufswunschwechsel: Fachkraft für Lagerlogistik; MSA, schulische Ausbildung: Technischer Assistent nach 2 Jahren abgebrochen

Gustav kam in die Beratung wegen Ausbildungsplatzwechsel und auch zum Geld verdienen. Seine Bewerbungsunterlagen waren sehr ordentlich und gut geschrieben. Er hat in dieser Zeit ca. 60 Bewerbungen geschrieben und trotzdem erhielt er laufend Absagen. Wir orientierten ihn u.a. auf eine Ausbildung im Rahmen der Verbundausbildung.

Alle von uns vermittelten Jobs hat er sehr gut ausgeführt, es waren vor allem Jobs in den Bereichen Transport und Garten. In einem von uns vermittelten Job anlässlich der Eröffnung des Einkaufszentrum Alexa am Alexanderplatz in Berlin Mitte hat er bei der auftraggebenden Firma einen sehr guten Eindruck hinterlassen; ein großer Pluspunkt für die Ausbildung war sein Führerschein. Die Firma wurde über die Möglichkeiten der Verbundausbildung infor-

miert. Von daher hat alles wunderbar zusammengepasst: Gustav macht jetzt seine Ausbildung als Fachkraft für Lagerlogistik.

F) Hagen, 18 Jahre alt, wohnt beim Vater, bei CareSeite für 5 Monate

Berufswunsch: eine Ausbildung auf dem Bau oder im Handwerk, Erweiterter Hauptschulabschluss, verschiedene Berufsvorbereitungsmaßnahmen besucht, teilweise abgebrochen

Zunächst kam er zu uns wegen „Geld verdienen“. Alle Jobs, vor allem Arbeiten im Bereich Bau und Transporte, hat er sehr gut und absolut zuverlässig durchgeführt. Dadurch hat er seine Schüchternheit besser überwinden können und z.B. für Gespräche mit Kunden am Telefon mehr Sicherheit bekommen.

Die Beratungstermine bei CareSeite besuchte er regelmäßig. Die Aufarbeitung seiner Bewerbungsunterlagen hat dabei viel Zeit und Raum eingenommen, weil Vieles für ihn unverständlich war („Warum muss das denn jetzt da drin stehen?“) und es hat ihm große Mühe bereitet, seine Stärken zu benennen.

Hagen wollte auf keinen Fall zur Berufsberatung und auf gar keinen Fall in irgendeine Maßnahme mit Schulcharakter. Auf unser Anraten hin kam dann doch ein entsprechender Termin zustande. Die Berufsberaterin schlug ihm eine erneute BV vor, weil sie ihn für

nicht ausbildungsfähig hielt. Nach einem kurzen Disput strich sie ihn aus der Liste, einschließlich Streichung des Kindergeldes.

Durch unsere Intervention wurde dieses wieder aufgehoben und vereinbart, dass er sich für ein ärztliches Gutachten bereit erklärt, um die Ausbildungsreife aus ärztlicher und psychologischer Sicht feststellen zu lassen. Die Zustimmung dazu ist Hagen sehr schwer gefallen. Zu der Untersuchung ist es dann aber doch nicht gekommen:

Im Jahr 2007 richtete die Handwerkskammer Berlin eine neue Beratungsstelle ein für die passgenaue Vermittlung von Jugendlichen an Betriebe. CareSeite stellte einen Kontakt zwischen Hagen und dem Berater der Handwerkskammer her. Hagen hat nach ein paar Wochen einen Ausbildungsplatz als Straßenbauer bei einer Firma im 1. Ausbildungsmarkt bekommen und ist heute sehr zufrieden damit.

G) Anneliese, 24 Jahre, wohnt bei Großmutter, bei CareSeite für 7 Monate

Berufswunsch: unklar; Gymnasium abgebrochen

Anneliese steht ca. 6 Monate vor dem 25. Geburtstag, als sie ins Projekt CareSeite kommt. Sie hat 2003 das Gymnasium nach der 12. Klasse abgebrochen und verfügt über einen Mittleren Schulab-

schluss. Sie kommt zu uns, weil ihre jüngere Schwester bereits im Vorjahr bei CareSite erfolgreich beraten und in Ausbildung vermittelt worden ist. Sie möchte es auch schaffen, eine Ausbildung noch vor dem 25. Geburtstag zu beginnen...

Die persönlichen und familiären Voraussetzungen, die Anneliese mitbringt, sind problematisch: Trennung der Eltern, die beide aus dem gemeinsamen Haus ausgezogen sind, dass nun nur noch von der Großmutter bewirtschaftet wird. Die beiden Schwestern leben noch dort, die Jüngere aber zieht kurz nach dem Beginn der Lehrausbildung aus. Anneliese und die Großmutter bleiben und fühlen sich für das Haus verantwortlich.

Die verbliebenen Jahre nach der Schule hat Anneliese mit der Bewirtschaftung des Hauses, der Großmutter und einiger geringfügiger Beschäftigungen verbracht.

Nun ist sie scheinbar fest entschlossen, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen – eine Lehrausbildung als Gärtnerin, Spezialisierung Nutzpflanzen. Es stellt sich heraus, dass Anneliese tatsächlich über gute Kenntnisse und Erfahrungen verfügt.

Gemeinsam gehen wir ans Werk und Bewerbungsunterlagen werden erstellt. Ihre Dominanz in den Defiziten (das „fortgeschrittene“ Alter und die Jahre seit der Schule, die keine längerfristigen Beschäftigungen enthalten), wird dabei durch ihre Kompetenz im Gartenbereich verdeckt.

Bei der Recherche nach Ausbildungsbetrieben verlassen wir sogar auf ihren Wunsch die Region Berlin / Brandenburg und finden zwei Möglichkeiten in Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Die Bewerbungen gehen raus, Anneliese freut sich. Der letzte Beratungstermin sieht eigentlich ganz positiv aus, weil sich beide Unternehmen gemeldet haben und einen Gesprächstermin wünschen. Mit einem Unternehmen hatte Anneliese sogar schon ein längeres Telefonat...

Aus unerklärlichen Gründen bricht Anneliese den Kontakt plötzlich ab. Es gibt keine Reaktionen mehr auf alle Nachfragen (Telefon, SMS, Post).

Natürlich haben wir Vorstellungen, warum sie sich so verhielt, aber das sind nur Mutmaßungen. Zur Besprechung- geschweige denn Klärung der Gründe kommt es leider nicht mehr.

7. Schlussbemerkungen

Die Gruppe der jungen Nichtbezieher von Sozialleistungen U25 (Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit) unterscheidet sich in den Persönlichkeitsprofilen kaum von der vergleichbaren Gruppe derjenigen Jugendlichen, die im Sozialleistungsbezug stehen. Die beschriebenen Fallbeispiele und die Schilderungen aus der Beratungsarbeit könnte so oder ähnlich auch bei Jugendlichen / jungen Erwachsenen stattgefunden haben, die Sozialleistungen beziehen.

Einige Anmerkungen sind allerdings wichtig:


1.
Junge Menschen ohne Bezug von Sozialleistungen werden in den (meinungsbildenden) Statistiken der Bundesagentur für Arbeit nur unzureichend als Bestandteil der Dunkelziffer der Jugendarbeitslosigkeit erkannt. Noch wird die gesellschaftliche Bedeutung dieser Gruppe junger Arbeitsloser weitgehend unterschätzt. Das betrifft die unausgeschöpften Potentiale für den sich abzeichnen den Fachkräftemangel in Deutschland einerseits und andererseits die drohende Belastung der Sozialsysteme, wenn für diese jungen Arbeitslosen keine (weiteren) Einstiegsmöglichkeiten in die Arbeitswelt erschlossen werden.

2.
Der größte Teil der Jugendlichen dieser (unserer) Zielgruppe ist aus den verschiedensten Gründen vom gesellschaftlichen Sozialberatungssystem abgeschreckt worden entweder durch direkte Kon-

takte mit Behörden oder durch Berichte Verwandte oder Freunde. Dieser Fakt wird durch die Gespräche mit den jungen Arbeitslosen / Ausbildungslosen ganz klar beschrieben und ist in den absolut meisten Fällen nachvollziehbar. Damit werden Mängel in den Strukturen und Philosophien Arbeits- und Jugendverwaltungen offengelegt; größtes Problem ist dabei das Eingehen (schon im Empfangsbereich!) auf die individuellen Problemlagen der jungen KUNDEN.

3.
In der größten Zahl der Fälle muss der Elterngeneration der generelle Vorwurf gemacht werden, dass aus Unkenntnis, Unvermögen, übersteigertem Hilfebedürfnis oder Defiziten in der Kommunikation(sbereitschaft auf Augenhöhe) mit ihren Kindern und Jugendlichen heraus gar nicht, unzureichend oder fehlleitend unterstützt wurde.



Aber es sind nicht allein die Eltern, die lernen müssen.


Die überwiegend positiven Signale der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Projekt  müssen wahrgenommen werden. Das sind grundsätzlich die Wünsche nach einem eigenverantwortlich geführten Leben, nach Anerkennung auch von kleinen Erfolgen und besonders nach Interesse und Einbeziehung ihrer Persönlichkeit – mit allen vorhandenen Ecken und Kanten im aktuellen Lebensabschnitt.


Wir haben den Eindruck, dass in den ganzen, meist politisch motivierten Kampagnen und Offensiven zur Jugendberufshilfe, gerade der letztere Punkt untergeht. Schon bei der genauen Betrachtung der damit verbundenen Werbefeldzüge wird den Jugendlichen ein Bild der Anpassung und Abstoßung vermittelt. Hochglanzbilder mit netten Jugendlichen, auf plumpe Weise drapiert mit Accessoires aus kopierten Jugend-Szenen, wirken abstoßend und ausgrenzend. Es sind oft die anbiedernden Versuche von nicht alt werden wollenden Auftraggebern und Designern, die meinen, den Nerv der Jungen zu treffen. Doch die wirklichen Problemfälle Jugendlicher werden damit nicht erreicht – im Gegenteil.

Das eigentliche Problem dabei ist der paradoxe Glaube dieser – und eben anderer Verantwortungsträger in Ämtern und Verwaltungen, zu wissen, was Jugendliche wollen. Deren Entscheidungen basieren auf altem Wissen oder unangebrachter Überzeugung. Hinzu kommen antiquierte Geschäftsordnungen und Dienstanweisungen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behörden noch zusätzlich einengen.

Unsere Teilnehmenden sind nicht unbedingt nett. Aber sie werden es und sind stark, wenn sie Vertrauen gefasst haben und begleitet werden – besonders wenn sie, wie im Beispiel von Elfriede, nicht von vornherein skeptisch betrachtet werden und dem Schubladendenken zum Opfer fallen.

Die Arbeit des Projektes  findet mehrfach Anerkennung. Nicht zuletzt zeugt davon die aktuelle Überarbeitung der SGB II und III („Instrumentenstrafungsgesetz“). In den Änderungen, Ergänzungen und Einfügungen und derzeitigen Auslegungen (die auf die entsprechende, zu erwartende Durchführungsbestimmungen hinweisen) spiegelt sich nach vielen Jahren die durch  betreute Zielgruppe wider. Es wird, wenn auch verhalten, anerkannt, dass es außerhalb der üblichen Erfassungsbereiche U25 weitere Jugendliche (oder eher junger Erwachsene) gibt, die quasi aus dem Nichts im „fortgeschrittenen Alter“ (über 25 Jahre) oder knapp darunter bei den Grundsicherungsträgern auftauchen. Sie sind dann oft ohne Ausbildung oder/und Schulabschluss und deshalb schwer vermittelbar.

Bereits zu Beginn des Jahres 2007 hatte man durch die Einfügung des § 15a („Sofortangebot“) im SGB II versucht, auf diese Zielgruppe von  einzugehen. Man ging allerdings (u.a.) davon aus, dass es vorrangig junge Erwachsene mit abgeschlossener Berufsausbildung oder zumindest umfangreicher Berufserfahrung sind, die sich ohne früheren Leistungsbezug bei den ARGE/JobCentern melden und schnell vermittelbar sind. Das war und ist allerdings kaum der Fall.

Auf regionaler Ebene, im Bezirk Pankow von Berlin und dem Land Berlin, hat das Projekt  konkretere Anerkennung erfahren. Das zeigt sich insbesondere in der Gremienarbeit, in die das Pro-

jekt sehr stark involviert war. Als Beispiel sei an dieser Stelle die AG Jugendberufshilfe Pankow nach § 78 SGB VIII (KJHG) genannt. Diese Arbeitsgemeinschaft ist das fachliche Zentrum zum Thema Jugendberufshilfe; neben dem Jugendamt, der Agentur für Arbeit / Berufsberatung und dem regionalen JobCenter sind in dieser AG nahezu alle Freien Träger und Institutionen, die sich mit Jugendberufshilfe befassen, vertreten. Die Niedrigschwelligkeit des Projekts **CSite** fand ungeteilte Anerkennung und es kam zu sehr erfolgreichen Kooperationen in der Beratungsarbeit.

Eine klar definierte Verstetigung des Projektansatzes **CSite** ab dem Jahr 2009 gibt es allerdings nicht. Neben den finanziellen Problemen, die das Bezirksamt Pankow seit mehreren Jahren stark einengen, treffen wir auch hier auf das Problem der Zuordnung zu den verschiedenen Rechtskreisen. Es gibt kein Eindeutiges „Bekenntnis“ eines Grundsicherungsträgers zu der von **CSite** betreuten Zielgruppe der Nichtbezieher von Sozialleistungen; die Kommune/ das Jugendamt (SGB VIII) verweist auf den Vorrang des JobCenters (SGB II) und umgekehrt.

Das hat zur Folge, dass sich das Projekt **CSite** zukünftig – wenn die Finanzierungsprobleme im Bezirk Pankow geklärt sind – auf einen Rechtskreis orientieren muss, der fachlich UND finanziell eine Perspektive bietet: Arbeitsförderung und Grundsicherung für Arbeitssuchende, konkret der neue § 46 SGB III (Aktivierung).

Die Bereitschaft des JobCenters Pankow, sich zumindest teilweise auf die Zielgruppe von **CSite** einzulassen, ist vorhanden. In einer Übergangsphase zum „Instrumentenstraffungsgesetz“ ab dem 01.01.2009 bis zum 30.06.2009 kann es eine „Aktivierungshilfe“ nach dem alten Modell geben; 51 % finanziert durch das Jugendamt, 49 % komplementär durch das JobCenter Pankow. Das „kann“ steht einzig für die noch ausstehende generelle Entscheidung des Landes Berlin zum Haushalt des Bezirkes, alle fachlichen Vereinbarungen zwischen JobCenter und Kommune sind getroffen, insbesondere die zur Zielgruppe von **CSite**.

Nach dem 30.06.2009 werden die Aktivierungshilfen ausgeschrieben, das Projekt **CSite** wird sich an diesen Ausschreibungen beteiligen.

Die Perspektive des Projektes **CSite** ist noch nicht gesichert und durch die Modifikationen der dominierenden Rechtskreise wird es vermutlich Verschiebungen in der Teilnehmerzusammensetzung geben. Es geht in den nächsten Jahren darum, Möglichkeiten zu finden, die Größenordnung durch präventive und innovative Brücken in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verringern und dadurch die enormen Folgekosten, die durch Dunkelziffern der Jugend-Arbeitslosigkeit und „Spätantragstellungen“ auf Grundsicherung entstehen, zu verringern.

Wir danken der Aktion Mensch und dem Bezirksamt Pankow, Abt. Jugend und Immobilien, allgemeine Förderung von jungen Menschen und Familien und allen Kooperationspartnern für die Unterstützung unseres Modellprojektes CareSeite über den langen Zeitraum von drei Jahren!



CareSeite

allgemeine Jugendberatung e.V.
Danziger Str.81
10405 Berlin

Tel. 030/428 61 20
Fax: 030/428 61 05

www.careseite.de
info@careseite.de

Visdp: Bodo Neubacher
Redaktion: Sigrid Meenken-Brinker

Träger: allgemeine Jugendberatung e.V., Kottbusser Damm 79a,
10967 Berlin, Tel: 030/69 59 70-0,
Mitglied im DPWV Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband

Gestaltung: Nanda-Mia Buller, Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH
Ausbildungsbereich Medien
Druck: Pinguin Druck Berlin